

Volkstimme

Geschäftsbüro: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 1045 / Fernsprechkreis bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21571. Son 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigenannahme: Expedition und Druckerei 242 97. Bezugspreis monatlich 3,20 G. wöchentlich 0,80 G.; in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G. monatlich. Für Sommerhefte 5 Mark. Anzeigen: Die 100spaltige Zeile 0,40 G. Restbehalte 1,00 G. in Deutschland 0,60 und 1,00 Goldmark. / Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageblatt.

22. Jahrgang

Dienstag, den 5. Mai 1931

Nummer 103



Mord der Urban vor den Geschworenen

Gestern begann in Berlin der Prozeß gegen Eberle Urban. — Bericht siehe im Innern des Blattes.

Nazi-Senat sorgt nur für die Besitzenden

Landwirtschaft braucht nicht zu zahlen

Das wird den Arbeitnehmern überlassen — Die Not der Landarbeiter ins Unerträgliche gesteigert

Der Nazi-Senat hat, wie wir gestern mitteilten, Maßnahmen zur Erleichterung der Notlage der Landwirtschaft vorgenommen, die dem Faß völlig den Boden ausschlagen. Die „Erleichterungen“ werden nach bewährtem Muster der Arbeitnehmerschaft und insbesondere den Erwerbslosen als außergewöhnliche Belastung aufgebürdet.

Die samosten „Erleichterungen“ des Senats, die wir schon in ihren wesentlichen Zügen gewürdigt haben, lassen sich in zwei Gruppen teilen, und zwar:

Steuerverlast und Befreiung von sozialen Verpflichtungen für die Besitzer auf der einen, und härteste Maßnahmen auf sozialpolitischem Gebiete gegen die Arbeitnehmerschaft auf der anderen Seite.

Da heißt es in der Presse-Notiz unter anderem, daß die Gemeinden verpflichtet sind, ihre Ausgaben in weitestem Umfang zu vermindern, die Landräte sollen die diesbezüglichen Anordnungen der Regierung überwachen und durchführen. Ausgerechnet die Landräte! Diese Bestimmung bedeutet nichts weniger, als die Aufhebung des ohnehin bestehenden Selbstverwaltungsrechts der Gemeinden auf dem Verordnungswege. Und wie werden die Anweisungen ausgeführt, die der Landrat als Staatskommissar der Regierung über den Kopf des Gemeinde- und Kreisparlamentes hinweg durchführen soll? Neben unentgeltlicher Leistung von Sand- und Spandienstleistungen Zwangsarbeit, mindestens während des ganzen Sommers und Herbstes, ohne Entgelt für die Erwerbslosen, Abbau der Unterstützungen im Winter auf einen Bruchteil und Vierzehntel aller Sozialunterstützungen in „Naturalien“. Die verkauften Kartoffeln werden auf dem Lande in Zukunft an den nach Ansicht des Reichs-Senats richtigen Mann gelangen.

Sachlich meldet der Senat, daß er das Verantwortungsgefühl der Gemeindeglieder für die Gemeindefinanzen durch besondere Maßnahmen stärken werde. Die bisherige Praxis läßt auf diesem Gebiete somit noch allerhand erwarten, zumal sich der Senat außer dem bereits verordneten, nicht mehr zu steigenden Abbau noch eine weitere Verminderung der sogenannten sozialen Lasten ausdrücklich vorbehält. In Zukunft wird also von Seiten der Regierung, im Verein mit den Landräten, der allerhärteste Druck auf die Gemeinden ausgeübt werden, die gewiß schon unzulängliche Tätigkeit auf dem Gebiete der Wohlfahrtsfürsorge gänzlich einzustellen.

Dagegen werden den Besitzern in weitestem Maße Steuererleichterungen zuerkannt.

So wird die Einkommenbesteuerung in Zukunft für sie praktisch in eine vollständige Steuerbefreiung ausmünden.

Während bisher der eigene Verbrauch des Gutbesitzers wenigstens auf dem Papier (tatsächlich zahlen gerade die größeren Besitzer so gut wie keinen Pfennig Einkommensteuer) herangezogen wurde, wird die Einführung der „materiellen Veranlagungsvorschriften“ sich als Einkommensteuerbefreiung darstellen. (Der Landarbeiter jedoch zahlt die Kopfsteuer, Mindeststeuer). Für die restlichen Steuern werden, soweit sie nicht schon niedergeschlagen sind, bei einer Summe bis zu 300 Gulden Ratenzahlungen bis zum Ende

des Jahres 1934 und bei einer Schuld über 300 Gulden Stundungen gegen 3 Prozent Zinsen und 2 Prozent Amortisation bis zum Jahre 1932 (neunzehnhundertzweundsiebzig) gewährt. In Wahrheit bedeutet diese durchsichtige Manipulation, wenn man berücksichtigt, daß zwischenzeitlich auf dem eingeschlagenen Wege rüstig fortgeschritten werden kann, ein Steuergeschenk bis an das Lebensende und in das erste und zweite Glied.

Sur

Unterstützung leistungsschwacher Gemeinden

ist nach der Verlautbarung des Senats der Ausgleichszuschlag, der ihm aus der Einkommensteuer für diese Zwecke zur Verfügung steht, wesentlich erhöht worden und die Kreisabgaben seien erheblich herabgesetzt. Wie hoch die „wesentliche Erhöhung“ ist, verrät der Senat vorzichtshalber nicht, wie er auch verschweigt, um welche Kreisabgaben es sich handelt. Die Kreisabgaben, in der Hauptsache Zuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer, sowie Hundesteuer, stellen die einzigen selbständigen Einkommensquellen der Kreise dar, die der Senat nun auch über den Kopf

Wie man es in England macht

Schärfere Besteuerung des Großgrundbesitzes

Finanzminister Snowden begründete: Warum? — Gegen die Bodenspekulation

Im Unterhaus begründete Schatzkanzler Snowden am Montag ein Gesetz zur weiteren Besteuerung des Großgrundbesitzes, die eine Art Wertzuwachssteuer darstellt, gleichzeitig aber in ihrer Wirkung den Anfang von einer sozialen Umschichtung größter Bedeutung bilden soll. Unter der Spannung des Hauses, oft von kühnem Beifall der Arbeiterpartei unterbrochen, hielt Snowden geradezu einen nationalökonomischen Lehrvortrag über das Inkraftkommen des Großgrundbesitzes und über den von ihm verübten Bodenwucher.

Der Boden ist — so führte Snowden aus — in Wahrheit Allgemeinbesitz, nicht geschaffen für die Barone und Junker. Jene aber, die das Eigentum der Allgemeinheit benützen und ausnützen, sollen dafür wenigstens der Allgemeinheit eine entsprechende Entschädigung bezahlen. Deshalb wird der gesamte Großgrundbesitz neu eingeschätzt und von je einem Pfund Kapitalwert müße vom 31 März 1934 an jährlich Wertzuwachs entrichtet werden. Kleinbetriebe, Besitz von unweignützigen Gesellschaften, von Kommunen, Kirchen usw. bleiben von dieser neuen Steuer frei und

landwirtschaftlich bebauter Boden wird nur zum Ertragswert bemessen.

Betroffen werden jedoch die in England unbenutzt liegenden Flächen, die nur der Bodenspekulation

der Kreisparlamente kassieren will. Im übrigen glauben wir auch nicht, daß er in die Versuchung gerät, den ominösen Fonds angreifen zu müssen, denn nach den in Aussicht gestellten „Erleichterungen“ auf dem Zwangswege werden die solchermaßen gesegneten Gemeindeangehörigen nicht in der Genuß der Unterstützung gelangen. Die Landarbeiterschaft wird nach diesen neuen unerhörten Schikanen, nach dieser Hydrosektion ihrer Lebensmöglichkeiten mit verstärkter Kraft unter der Führung der Sozialdemokratie den Kampf gegen das Bismarck-Regime fortsetzen und bei den Kreisparlamenten dafür Sorge tragen, daß die Regierung unzweideutig erfährt, wie das Volk über die heutige brutale Politik gegen die Werktätigen denkt.

Um die volle Ausnutzung des Danziger Hafens

Einsetzung einer technischen Kommission?

Aus Warschau verlautet, daß der Hohe Kommissar des Völkerbundes, Graf Grubina, die Absicht haben soll, eine „technische Kommission“ zu berufen, um den Begriff der „vollen Ausnutzung des Danziger Hafens“ klarzustellen, nachdem die beiden Rechtsautariten des vom Völkerbundrat eingesetzten Juristentombes die Verpflichtung Polens zu einer vollen Ausnutzung des Danziger Hafens anerkannt haben. Die Einsetzung der neuen Kommission dürfte Graf Grubina mit den zuständigen Stellen des Völkerbundssekretariats in Genf durchsprechen, wo er gestern auf der Durchreise nach Italien eintrafen sollte.

Graf Grubina befindet sich seit Sonnabend auf Urlaub, von dem er in der zweiten Hälfte des Mai zur Ratstagung wieder nach Genf zurückkehren wird.

Der Traum des Herrn Treviranus

Freiwilliger Arbeitsdienst durch Wehrverbände

Neue Experimente mit Arbeitslosen — Spielereien statt Hilfe

In der Offizierskaserne bei der Reichslanzlei sollen heute unter dem Vorsitz des Reichsministers Treviranus Besprechungen über die Möglichkeit stattfinden, inwieweit die Wehrverbände in Erfahrung zu einem freiwilligen Arbeitsdienst herangezogen werden können. Treviranus persönlich ist hinsichtlich der Arbeitsdienstpflicht außerordentlich optimistisch. Er denkt dabei — wie er am Sonntag in einer Rede in Oldenburg ausführte — an Arbeiter, für die das Reich nicht nur die Finanzierung, sondern sogar eine Reichsbürgerschaft hinsichtlich der späteren Vergütung von Siedlerstellen übernehmen soll.

Wie man hört, wird sich auch die Trauskommission — das ist die Kommission, die seit Monaten über den Arbeitslosenproblemen brütet — in ihrem neuen Gutachten zur Arbeitslosenfrage, das noch im Laufe dieser Woche veröffentlicht wird, ebenfalls für die Einführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes aussprechen. Wie dieser freiwillige Arbeitsdienst aussehen, wie er durchgeführt und wie er vor allem finanziert werden soll, darüber wird sich das Gutachten — auszugehen. Die Ausrichtung löst für Freiwillige mindestens ebensoviel wie für Arbeitsdienstpflichtige, jedenfalls eine schöne Stange Gold. Oder will man auf dem Weg freiwilliger Sammlungen,

vielleicht bei den Geldgebern Sitters die notwendigen Gelder beschaffen? Sollen die Geldgeber auch

ein Mitbestimmungsrecht für die Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes erhalten oder sollen sie nur zahlen? Wo sollen ferner die Arbeiten angelegt werden. Wer trägt das Risiko dieser Arbeiten, wer hat Vorteil davon?

Wenn bei dem freiwilligen Arbeitsdienst etwas mehr herauskommen soll als eine bessere Soldatenspielerlei, dann kostet er Geld. Je größere Beträge jedoch zu seiner Finanzierung notwendig sind, desto schwieriger gestalten sich die Verhältnisse. Vielleicht will man verschiedene Freikorps durch die Wehrverbände aufstellen, durch das Reichsbanner, durch die Turnerschaft und diese an verschiedenen Stellen zur Arbeit ansetzen. damit sie nicht miteinander in Berührung kommen? Auch das erscheint nicht unbedeutlich.

Manche Leute rechnen vielleicht auch damit, daß sie aus privaten Geldquellen immerhin soviel zusammenbringen, daß sie wenigstens einen Anfang machen können und

schalten die Republikaner nicht mitmachen,

dann wäre ihnen das gerade recht; denn dann würden unter allen Umständen die Geldquellen, die bisher die Laufende von Versammlungen der Nationalsozialisten finanziert haben, um so reichlicher fließen. Für so manche Propagandisten des freiwilligen Arbeitsdienstes handelt es sich ja weniger um ökonomische und sozialpolitische Fragen — sie haben andere Dinge im Kopf. Sie träumen davon, daß ihnen die Freikorps der Arbeit eines Tages als Stützpunkt zur besonderen Verwendung zur Verfügung stehen.

Die den Bodenwucher ins Ungemessene treiben und den Ankauf zu Siedlungszwecken verhindern. Mit dem Wachstum der Bevölkerung, mit jedem Kind, das geboren wird, erhöht sich der Preis des Bodens, ohne daß die Besitzer einen Finger zu rühren brauchen. Die Landunter werden im Schlafe fett. Es muß ausgeräumt werden mit der sozialen Ungerechtigkeit großen privaten Landbesitzes. Und dem Boden die Freiheit zurückgeben heißt, den Menschen die Freiheit wiedergeben.

Zum Schluß seiner sensationellen Rede stellte Snowden noch fest, daß die dem Gesetz zugrunde gelegte Verteilung vor öffentlichen Kammern stattfinden und die Kosten der Einschätzung auf 1-1½ Millionen Pfund Sterling geschätzt werden. Die Regierung bringe durch das Gesetz neues Geld in die Staatskassen; sie steuere dem Bodenwucher, mache den Grund billiger und frei zur Besiedlung.

Brands Vermittlungsplan für Genf

Verzicht auf die deutsch-österreichische Zollunion — Prüfung der Frage im Haag

Der französische Außenminister wird im Völkerbundsrat anlässlich der Beratung der deutsch-österreichischen Zollunion unter Hinweis auf den französischen Plan auf Deutschland dahin einzuwirken versuchen, daß seine Regierung im Interesse des europäischen Friedens auf das Zollabkommen mit Oesterreich verzichtet. Brand hofft auf die Unterstützung des Völkerbundsrates, dem er vorschlagen wird, die juristische Seite der deutsch-österreichischen Zollvereinbarung durch den Haager internationalen Gerichtshof prüfen zu lassen. Wenn dieser Antrag angenommen wird und Deutschland und Oesterreich gleichfalls aufgefordert werden, die weiteren Verhandlungen bis zur Bekanntgabe der Entscheidung des internationalen Gerichtshofes einzustellen, würde Brand sich zufrieden geben. Er rechnet damit, daß das französische Gegenprojekt bis zur Entscheidung des Haager Gerichtshofes soweit in die Wirklichkeit umgesetzt werden kann, daß Deutschland und Oesterreich, selbst wenn das Gutachten des internationalen Gerichtshofes günstig ausfällt, es für zwecklos halten würden, ihren Plan durchzuführen.

Nazi-Sturmführer als Spion für Polen

In Schneidemühl verhaftet

Aus Schneidemühl wird amtlich gemeldet, daß der dortige Führer der Sturmabteilung der NSDAP, Braack von einem Beamten der Kriminalpolizei wegen Landesverrats zugunsten Polens verhaftet wurde. Braack, der sich tagtäglich in „nationalen Worten“ nicht genug tun konnte, hat an Polen Pläne von militärischer Bedeutung verkauft und sich auch sonst zugunsten Polens für Geld betätigt.

Die Kämpfe in Honduras beginnen wieder

Die Kämpfe in Honduras zwischen aufständischen und regierungstreuen Elementen, die bisher bereits 200 Menschen das Leben gekostet haben, blühten am Montag von neuem auf. Die überlegenen Kräfte der Rebellen besetzten nach mehrwöchigem schwerem Kampf die wichtige Handelsstadt Santa Rosa Decopan in Westhonduras und brachten die 140 Mann starke Belagerung sowie die führenden Zivilbeamten um. Als dieser Nord ein gros beendet war, wurde die Drißschiff völlig ausgeplündert.

# Straßenkämpfe in Spanisch-Marokko

## Unruhen in der spanischen Legion - Die Eingeborenen fordern Gleichberechtigung

Ein Bericht aus Tetuan in Marokko gibt Einzelheiten über Zusammenstöße zwischen spanischer Infanterie und monarchistischen Soldaten der spanischen Fremdenlegion. Legionäre hatten eine Kundgebung veranstaltet, wurden aber von den Infanteristen überfallen. Als die Nachricht im Hauptquartier der Fremdenlegion eintraf, bemühten sich die Soldaten ihrer Offiziere und hielten die königliche Flagge. Der Oberkommandant General Sanjurjo, entsandte eine Legion eingeborener Truppen mit 3 Kompanien von Ceuta nach dem Hauptquartier, das umzingelt wurde. Am Sonntagvormittag ergaben sich die Legionäre.

Diese Ereignisse haben auf die Eingeborenen der Stadt Tetuan eingewirkt, wo es gestern zum Generalkrieg

kam. Ungefähr 3000 Personen veranstalteten eine Kundgebung und verlangten, daß spanische und eingeborene Arbeiter gleichberechtigt sein sollten, daß der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde, daß die arbeitslosen Eingeborenen Arbeit erhalten sollten, daß der Sonntag als Ruhetag durch den Freitag ersetzt werde.

Die Fenster des Regierungsgebäudes wurden eingeworfen und einzelne Säulen geblüht. Eingeborene Kavallerie versuchte, mit gezogenem Säbel die Menge zu zerstreuen. Da dies nicht gelang, wurde Infanterie und eine Maschinengewehr-Abteilung herangezogen und das Feuer eröffnet. Gestern um 16 Uhr wurde noch in den Straßen gekämpft.

### Darf Trotski nach Spanien kommen?

Nach einer Meldung aus Madrid hat die Regierung zu dem Antrage Trotskis, in Spanien Aufenthalt nehmen zu dürfen, noch nicht Stellung genommen. Die Regierung sehe zu dem Standpunkte, daß sie nur provisorische Nachbesuchnisse habe und deshalb nicht in der Lage sei, einen formellen Beschluß zu fassen.

### Das neue spanische Wahlgesetz

Die Regierung, die sich bereits eifrig mit den Vorbereitungen der Wahlen zur Nationalversammlung beschäftigt, beabsichtigt, die Zahl der Abgeordneten auf 600 herabzusetzen, während das alte spanische Parlament 410 Deputierte zählte. Ferner besteht die Absicht, das Land künftig in 50 Wahlkreise einzuteilen, die den Verwaltungsprovinzen entsprechen. Auf je 40000 Einwohner soll ein Abgeordneter entfallen. Das bedeutet eine vollkommene Veränderung des früheren Verhältnisses zwischen Stadt und Land. Früher wählten die Großstädte verhältnismäßig viel zu wenig Abgeordnete, während das flache Land mit seinen vielen Alphabeten ein starkes Übergewicht hatte. Nach dem neuen Schlüssel dürften auf Madrid und Barcelona künftig 20 Abgeordnete entfallen, während Madrid früher 8 und Barcelona 6 Deputierte stellte.

### Sohn gegen Stadtverordnetenversammlung

Unterschiedliche Meinung über die Verwaltungsreform

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung nahm am 17. März einen Beschluß an, nach dem an dem gegenwärtigen Personalbestand der Verwaltung vor der Haushaltsberatung keine Verringerung vorgenommen werden soll. Der neue Oberbürgermeister erklärt jetzt dazu in Uebereinstimmung mit dem gesamten Magistrat, daß er zu keinem Beharren nicht in der Lage sei, dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung zuzustimmen, vielmehr mache die Finanzlage der Stadt eine durchgreifende Personalreform notwendig. Der Oberbürgermeister hat weiter angeordnet, daß die Beamten von weniger beschäftigten Dienststellen, wie es die Haushaltsämter der Stadt zur Zeit sind, zu den außerordentlich stark beschäftigten Steuer- und Sozialfürsorgeämtern delegiert werden.

### Die jugendliche Zerlegung der Heinnach

Der Reichsdeutsche Führer der Heinnach, Dr. Firie, hat den bisherigen Gauger Ortsleiter der Heinnach seines Amtes enthoben und einige Gruppen, die sich ihm nicht fügen wollten, aufgelöst. Die aufgelösten Gruppen beabsichtigen nunmehr mit christlichsozialer Unterstützung

ein Freikorps zu bilden und sich dem Tiroler Führer, Dr. Steidle, zu unterstellen. Eine Heimwehrgruppe, die in das Gebäude der Kreisleitung eingebrochen war, wurde wegen Hausfriedensbruchs angezeigt. Die Affäre ist auch insofern von Interesse, als der Bundesführer Starhemberg sich zwecks Regelung von finanziellen Angelegenheiten auf einige Wochen in Urlaub befindet und Priemer sein Stellvertreter ist.

### Staliens Antwort an Frankreich

Die Gegenvorschläge in der Flottenfrage - Man wird nicht einig

Die italienische Antwortnote auf die französischen Vorschläge in der Flottenabrüstungsfrage ist am Montagnachmittag dem Außenministerium überreicht worden.

Wie der „Petit Parisien“ mitteilt, handelt es sich um ein ziemlich umfangreiches Dokument. Es enthält eine kritische Analyse der französischen Vorschläge, und gibt die italienischen Gegenvorschläge. Diese Gegenvorschläge stimmen mit den englischen überein und laufen darauf hinaus, die für 1935 vorgesehene neue Flottenkonferenz darüber entscheiden zu lassen, ob Frankreich das Recht hat, schon von 1935 an (ursprünglich hatte Frankreich sogar das Jahr 1934 verlangt) Neubauten für die Kriegsschiffe in Angriff zu nehmen, die 1936 wegen zu hohen Alters außer Dienst gestellt werden sollen.

Das „Echo de Paris“ fordert die französische Regierung auf, die Abmachungen vom 1. März fallen zu lassen und vollkommen neue Verhandlungen zwischen Rom und Paris ohne Vermittlung Englands einzuleiten, denn solange die Sozialisten in London an der Macht wären, sei von dort nichts Gutes zu erwarten.

### Eine Rede vor internationalem Forum

# Präsident Hoover fordert Abrüstung

## Die Vorbedingung für Erleichterung der Kriegsschulden und Reparationen - Der Gläubiger Europas

Auf dem 6. Kongreß der Internationalen Handelskammer, der am Montag in Washington eröffnet wurde, und als seinen künftigen Präsidenten den Präsident der Berliner Handelskammer, Franz v. Mendelssohn, wählte, nahm u. a. der amerikanische Staatspräsident Hoover das Wort zu einer Rede, in deren Verlauf er sich u. a. auch über die bevorstehende Landabrüstung äußerte.

Hoover betonte, daß nur durch die Begrenzung und die Herabsetzung der Rüstungen gegenseitiges Vertrauen erzielt werden könne. „Die Welt“ - so fuhr er fort - „gibt

jährlich 5 Milliarden Dollar für Rüstungen aus. Das sind 70 Prozent mehr als vor dem Weltkriege.

Immer noch stehen 5 1/2 Millionen Mann unter den Waffen. Die kann angesichts dieses Zustandes die Weltwirtschaft heben, wie kann Vertrauen in Handel und Verkehr und in die Sicherheit von Kapitalanlagen zurückkehren? Die gegenwärtigen Rüstungen in allen Staaten der Welt sind eine Verschwendung ungeheurer Teile des nationalen

### Die Gerüchte über die polnische Regierung

Die wiederholten Konferenzen Pilsudskis mit dem Staatspräsidenten und mehreren Ministern, über welche keine Berichte ausgegeben worden sind, haben Gerüchte über den angeblich nahe bevorstehenden Rücktritt des Ministerpräsidenten Glawek und über eine Umwidmung der polnischen Regierung in Umlauf gebracht. Diese Gerüchte dürften, wie aus Warschau berichtet wird, aber mit aller Vorsicht aufzunehmen sein, da bekanntlich nicht zum erstenmal seit der Rückkehr Pilsudskis eine Umgestaltung der Regierung prophezeit wird.

### Religion und Meuter

Personalwünsche des Preussischen Zentrums

Im Preussischen Landtag ist folgender Antrag der Zentrumsfraktion eingegangen: In Preußen sind die Katholiken in der Vergangenheit bei der Besetzung von Beamtenstellen systematisch zurückgedrängt worden. Diese ganz konsequent zum Teil seit Jahrhunderten durchgeführte Imparität läßt sich naturgemäß nicht in wenigen Jahren aus der Welt schaffen. Es gehört aber zweifellos zu den sittlichen Pflichten des Staates, auch von sich aus nach Kräften daran mitzuwirken, daß die Katholiken allmählich zu dem Recht kommen, das man ihnen früher verweigert hat. Deshalb beantragen wir: Der Landtag wolle beschließen: Das Staatsministerium wird ersucht, eine allgemeine Anweisung an sämtliche Zentral- und Provinzialinstanzen dahingehend zu erlassen, daß bei Neueinstellung von Beamten die Anwärter katholischen Bekenntnisses solange bevorzugt werden, bis die zu Ungunsten der Katholiken bestehende Imparität wenigstens einigermaßen als beseitigt angesehen werden kann.

Blockade über Madeira aufgehoben. Die über die Inselgruppe von Madeira verhängte Blockade ist aufgehoben worden; alle Schiffe können in Funchal wieder anlaufen.

### Der Holzarbeiter-Verband im Krisenjahr

Katastrophale Arbeitslosigkeit

Der Holzarbeiterverband hat seinen Jahresrechnungsjahresbericht für 1930 vorgelegt. Dieser Bericht ist ein Zeichen für die unermessliche Kraft des Verbands. Ein durchschnittliches Jahr - dieses Jahr 1930! Seine Stürme sind nicht nur aus dem Verband herübergegangen. In Beginn des Jahres 1930 war rund ein Viertel der Mitglieder arbeitslos. Vergeblich hoffte man auf eine Besserung. Am Ende des Jahres waren 45 Prozent der Verbandsmitglieder arbeitslos und weitere 15 Prozent in Kurzarbeit. Das Jahr 1930 schloß mit 33 Prozent arbeitslosen Verbandsmitgliedern im Monatsdurchschnitt jedes Alter.

Die Gesamtzahl der Mitglieder ist von 315 155 am Schluß des Jahres 1929 auf 299 224 Ende 1930 zurückgegangen, das

bedeutet einen Verlust von 15 231 oder 4,8 Prozent. Im Jahresdurchschnitt betrug die Mitgliederzahl 308 832 gegen 315 621 im Jahre 1929. Das ist ein Rückgang von 6749 oder 2,1 Prozent. Der Rückgang erklärt sich aus mangelndem Zugang. Er ist bedauerlich, aber nicht beängstigend. Er hat sich trotz der Belastungsprobe in verhältnismäßig engen Grenzen gehalten.

Dem Klassenabschluß gibt die gesteigerte Ausgabe für Arbeitslosenunterstützung das Gepräge. Diese Ausgabenposten mit 5 254 463 läßt alle Vergleichszahlen früherer Jahre hinter sich. Dazu kommt noch die Unterstützung an Ausgewanderte in Höhe von 652 053 Mark. Das ist die Aufwendung für die außerstaatliche Weihnachtsunterstützung. Auffällig ist der Rückgang der Aufwendungen für Krankenunterstützung. Diese erforderte im Jahre 1930 733 633 Mark gegen 969 981 Mark im Jahre 1929. Der Rückgang ist genau wie der bei den Krankenkassen nur eine Folge der Arbeitslosigkeit.

### Madam Janzen

Von Ellen Daxler.

Vor einigen Jahren hatte ich Madam Janzens Bekanntheit gemacht. Madam Janzen gewann mein Interesse und meine Sympathie.

Nicht, weil ihr Schicksal anders als das tausender anderer Arbeiterinnen war, sondern weil sie anders darauf reagierte, als die meisten es zu tun pflegen. Madam Janzen war klüger als die meisten Arbeiterinnen und hatte sich nicht einem verführerischen Mann. Das alles war nicht besonders.

Das Entscheidende und Zutreffende an Madam Janzen war, daß sie ein böses Wort über Janzen sagte. Während andere einen solchen Mann höchstens mit Anbittern wie: Schuft, Pervertier, Schandluder usw. beschränkt hätten, sagte Madam Janzen frei, ohne Grinsen, „Janzen“ oder „mein Mann“.

Sie schätzte den Mann und schätzte ihre Kinder auf die tollkühnste Art gegen die Vorurteile des Mannes, wenn er seine schmutzigen Angelegenheiten hatte und wie ein Verführer tobte. Von sich selbst erzählte sie oft und gern, „daß sie so leicht die Lippen hinunterriß und sich dabei gelb und grün schämte“. Die Arbeiterinnen konnten jedoch nicht verstehen, daß die kleinen Schrammen und Flecke, mit denen Madam Janzen oft behaftet war, einen anderen Ursprung hatten. Madam Janzen war mit einem Mann ein Mann, und es gehörte zu ihm, daß sie zu helfen, wenn sie gelegentlich ihren Verschleißungen nicht nachgeben konnte.

Nur einmal erzählte ich Janzen, daß man als junge Frau nicht auf der Lippe aufpassen muß und sich den Mann schämen darf.

Dieses Ereignis bewegte einige Arbeiterinnen dazu, Janzen freizusprechen zu lassen, bei welcher Gelegenheit man auch manche ihrer Schandthaten in große Bekanntheit geriet. Das einzige Resultat war, daß Madam Janzen zurückweichen konnte, was sie jedoch zu tun pflegte. Aber das wollte sie nicht. Sie ließ einen ganzen Nachmittag mit verschiedenen Männern bei sich und ließ sie sich umschauen, wann sie sie Janzen nicht im Stich lassen konnte. Er konnte einfach nicht ohne sie existieren, es ging nicht.

Sie wurde eine lange Geschichte, die man zwei Jahrzehnte nach einem jungen Mann erzählte. Der junge Mann war ein in jeder Hinsicht sympathischer Mensch, und die eine Frau, die sie liebte.

Janzen liebte die Arbeit, welche ihr nur zum besten hielt und sich mit dem Mann in der Arbeitsfrage beschäftigte. Janzen hatte Kraft und auch sie bei seiner jungen Frau, die sie über alle Begriffe liebte, und sich mit dem Mann in jeder Hinsicht beschäftigte, welche er bei den Frauen gewohnt war. In dem Verhältnis fand eine große, unheimliche Klug-

heit hinter dem Schattigen - eine unabhärrige Frau, welche Janzen nur auf Abstand arbeiten durfte - über die kleinen Schandthaten und die großen Verbrechen hinweg. Auf diese Art war er zum Täter geworden. Aber Madam Janzen hatte sich ihr Lebenlang „verführert“ geliebt. „Ich war ja so unbeschreiblich leicht, als ich den Mann zum ersten Mal sah, er war ein Mann, mich bestrichte nur der eine Gedanke - nur bestrichte er mich! - und ich bekam ihn, denn ich war alles, um ihn an mich zu locken. Ich bin also jetzt an allem schuld, auch daran, daß Janzen ein unglücklicher Mensch geworden ist - und trotzdem will er sich nicht von mir trennen - wer sollte sich auch um ihn kümmern, wenn ich es nicht täte.“

Eines Tages fand Janzen - am Delirium tremens. Ich habe die Erinnerung daran, als Madam Janzen eine halbe Stunde später in meinem Zimmer fand. Ihre Gesicht war schmerzhaft schmerzhaft und ihre Augenlider waren dem Mann gewandt. Sie hatte etwas aus dem Herzen. Es fiel ihr aber schwerer, sich zu setzen, mit der Sprache herauszukommen. Ich brachte ihr eine Tasse Kaffee ein - das half. „Ja - ja - ich möchte also sagen“, fing Madam Janzen an, zu sprechen - während ihre beweglichen Augen mich hitzig anschauten. „Das Janzen jetzt ist ich - und nicht wahr, der Tod bestrich mich - und er hat schließlich mich von mir gelassen - Sie sind ja so leichtfertig, schließlich gegen mich und meine Kinder gewesen, aber trotzdem habe ich doch bemerkt, daß Sie unheimlich böse auf Janzen waren, aber jetzt, da er tot ist - möchte ich so gern, daß Sie ihn verzeihen.“

Siehe Madam Janzen, ich habe doch wirklich Ihrem Mann nicht zu verzeihen, ich fand nur, daß es Ihnen nicht gut bei ihm ging und manchmal mich darüber, warum Sie sich nicht von ihm trennen wollten, aber dann erlaubten Sie mir ja...“

„Ja - was ich noch sagen wollte, er hat ja so viel gelitten! Er war ein unglücklicher Mensch - und trotzdem war das auch meine Schuld...“

Es entstand eine kleine Pause. Dann kam sie plötzlich wieder heraus, was sie eigentlich wollte.

„Ja, was ich also sagen wollte, wollen Sie nicht doch die Güte haben, und Janzen die letzte Ehre erweisen, wollen Sie nicht mit mir kommen, und Janzen das letzte Mal besuchen? Wir sind ja schließlich alle ja so sehr Menschen...“

Jede Demütigung übertrug dem Mann, dem sie...

### Leo Lenz: „Der stille Kompagnon“

Stadtheater

Das Stück ist zwar kein gutes Lustspiel, sondern ein Schmarren, aber ein netter, ein liebenswürdiger, auf den das Haus hoch ausgiebig und dankbar reagierte. Der Titel des netteren Lenz, der gestern abend in den alten Theateraal laute, heißt: „Der stille Kompagnon“. Das ist eine hübsche, kleine, blonde, brave Frau, für die ein junger, reicher Tagelöhner derartig entbrannt, daß er einen kleinen Zeilenladen mit „Rebengelab“ ertricht, um ihn als Ledmantei für ein Liebesparadies zu nutzen. Er ist aber schon zwei Jahre lang in ein Liebesparadies gewesen, und zwar für den Gatten der hübschen, kleinen, blonden, braven Frau. Diese Frau ist nun ein Dummkopf, während ihre Vorgängerin eine Geistesgenie ist, der aber die Ueberreife einer Art von Heiligenschein ganz ausgezeichnet zu Gesicht stehen. Deswegen dauert für die kleine Frau das Liebesparadies auch nicht zwei Jahre, sondern nur zwei Tage und innerhalb dieser zwei Tage wird aus dem kleinen Duffladen dann eines von Antors Gnaden eingeführten Toiletteartikels ein regelrechtes Engrosgeschäft. Es kommt somit statt einer Liebesbeziehung zu einer kommerziellen, die den Auseinanderprall der diversen Fremdgänger zur Folge hat und schließlich die zusammengehörigen Paare sich finden läßt. Danach fügen sich die Ehegatten nach ihren kleineren und größeren Umwegen gerührt und verzeihend in die Arme, und es bezieht auch die berechtigte Hoffnung, daß das andere Paar sich demnächst in die Arme fügen wird; wenn auch auf eine gründlichere Art.

Mit vielen amüsanzen Zwischenfällen wird unter Zuhilfenahme des ganzen Kruzugs uralter Schwanfabrikanten ein Unterhaltungstheater entriert, dessen behäufelter Anreizlosigkeit man beim besten Willen nicht böse sein kann, das man vielmehr recht gern hat, weil es nicht böse ist und Wort und Szene sauber und schön ist. Und da beim Frede das Stücklein reizend hergerichtet hat und alle Annehmlichkeiten flott und lustig spielen, ist diese Lenzgabe durchaus zeitgemäß.

Das Geschehen ist wie schon oft ein entzückender Augenblick und Gertrud Georges eine charmante Gestalt. Charlotte Berlow bringt die Charakteristika rührend nett und Alfred Kruchen zeigt für die bessere Muse sehr annehmende Jage. Viel Spaß macht schließlich noch ein Felsbrock, ein Kämmerer, ein Rarr der Liebe, der bei Max Schlichter in guten Händen ist.

Silkebach Dmanowill

# Schmuggelnde Postbeamte vor Gericht

### Acht Postbeamte müssen sich verantworten — Sie sind größtenteils geständig

Heute beginnt im großen Schwurgerichtssaal der Riesen-Schmuggelprozeß gegen acht Danziger Postbeamte vor dem Erweiterten Schöffengericht. Landgerichtsdirektor Dr. Bumke führt den Vorsitz der Verhandlung, Staatsanwalt Dr. Blawert tritt als öffentlicher Ankläger auf. Auf der Anklagebank, die acht Postbeamten, sind zum größten Teil altgediente Leute, denen sowohl passive Beamtenbestechung als auch Fälschung amtlicher Urkunden zur Last gelegt wird.

Dieser Fall hat feinesgeleichen nicht in der Schmuggelgeschichte des Danziger Freistaats.

Danziger und deutsche Beamte arbeiteten zusammen für eine ganze Anzahl hiesiger Firmen; Seidenstrümpfe, Felle, Kleider, Stoffe, Mundharmonikas kamen über Königsberg im Packwagen unter der Obhut der beteiligten Beamten über die Danziger Zollgrenze. Da diese Schmuggelleute bis ins Jahr 1927 zurückreichen, so geht der Wert der Waren in die Hunderttausende, so mancher hat sich an dieser Art, Waren in den freien Verkehr zu setzen, gesund gemacht.

Entdeckt wurde das Geheimnis der Schmuggelpakete ganz zufällig. Im Sommer 1930 ließ die zuständige Behörde einen schon seit längerer Zeit des Schmuggels Verdächtigen beobachten.

Der Mann, der immer vorgab, sich ohne regelrechten Erwerb durchs Leben zu schlagen, lebte auf großem Fuße.

Besah die eleganteste Wohnung, die man sich denken kann, — und das war's, was ihn verdächtig machte. Der Mann mußte doch von irgendwo Geld besitzen. Der Geheimdienst wäre nun gern dahinter gekommen. Die systematische Beobachtung ergab zunächst, daß der Mann ohne Lebenserwerb einen schwinghaften Handel mit Mundharmonikas trieb. In der deutschen Herkunft dieser Manulorgeln hatte das Zollamt nicht den geringsten Zweifel. So fand sich denn auch bald, daß der Schmuggler mit einem Postbeamten des Postamts 5 (Bahnhof) dicke Freundschaft hielt. Das Landespostamt streckte seine Fühler vorsichtig weiter vor, bis dann eines schönen Tages

nach langer langer Klein- und Feinarbeit zwei verdächtige Pakete beschlagnahmt

werden konnten. In den Paketen waren Mundharmonikas. Auffällig war nun folgendes: die Sendung war als Inlandpaket nach St. Albrecht aufgegeben. Warum das verdächtig und auffällig erschien? Ganz einfach. Gewöhnlich schickt eine Danziger Firma einen Lauburschen nach Langfuhr oder St. Albrecht, wenn sie so handliche Pakete in die nähere Umgebung Danzigs zu verschicken hat. Außerdem gab es den auf der Adresse angegebenen Empfänger in St. Albrecht gar nicht.

Diese beiden Handharmonikapakete waren der Anfang vom Ende, sie zogen den ganzen Rattenschwanz der jahrelangen Schmuggelleute hinter sich her. Der Krna war lange genug zum Wasser gegangen, jetzt war es Zeit, daß er brach. Zwei verdächtige Postbeamte wurden verhöört, sie bestritten aber zunächst ganz energisch, sich irgendwie strafbar gemacht zu haben. Bei ihrer Durchsuchung fand man aber — peinlich für sie —

Paketadressen, die merkwürdigerweise die Handschrift des „erwerblosen“ Mundharmonikaschmugglers trugen.

Als das noch nicht genügte, um den Beamten die Junge zu lösen, wurde mit emsigem Fleiß noch mehr Material zusammengetragen. Die beiden Verdächtigen wurden verhaftet, und jetzt bequemen sie sich endlich zu einem teilweisen Geständnis. Im Anschluß daran wurden noch zwei Beamte verhaftet. Am 20. September war die Sache soweit gediehen, daß acht Postbeamte auf Schießhänge saßen und 22 Strafverjarren in dieser Affäre eingeleitet werden konnten.

Bei den Untersuchungen auf den andern Danziger Postämtern wurden verdächtige Paketadressen in Massen gefunden. Auffällig machten sich diese Adressen einmal durch die stets gleichen Empfänger, dann durch die Zeit der Paketausgabe, außerdem (wie bereits erwähnt) durch

die unkonventionelle Art der Beschriftung.

Welche Danziger Firma gibt zum Beispiel ein Paket nach Oliva nachts um 1 Uhr auf und zahlt 2,40 Gulden Porto dafür, wenn ein Laufjunge die Erledigung für ganze 60 Pfennige übernehmen kann? Die Empfänger der verdächtigen Pakete waren meist kleine Geschäftsleute in Oliva oder Rappot. Es stellte sich heraus, daß die Pakete an diese Geschäfte fingiert adressiert waren; kurz bevor die Sendung ausgeliefert wurde, kam stets der telefonische Anruf eines

schafftsdiensten verleitete und sie schließlich am Faden hatte; rührten sie sich, so drohte er mit dem Gericht. Eine Zeitlang fühlten die Beamten, fanden aber doch zu guter Letzt selbst Gefallen an dem Spiel. So wurde aus Gefälligkeit und langjähriger Gewöhnung der Schmuggel ein gros.

Die Danziger Postbeamten werden nun als Sündenböcke den bösen Vordenken des eingebrochten Süppchens auslecken müssen. Ein Teil der mitangeklagten Danziger Firmen hat sich den Poststrafen unterworfen, ein anderer Teil wird noch und nach abgeurteilt werden. Die Mithelfer auf deutscher Seite, die Postbeamten von drüben, haben es am besten, — ihnen wird nur im Disziplinarwege ein bißchen an den Wagen gefahren, denn ihnen kann die eigene Behörde beim besten Willen nicht mit dem Strafgesetzbuch bekommen.

### Die heutige Verhandlung

Auf der Anklagebank sind der Postschaffner E., die Oberpostschaffner Johann Sch., Paul F., Leo H., Franz R., Stanislaus G., Georg B. und der Postschaffner Julius B. erschienen. Zwei der Angeklagten befinden sich noch in Untersuchungshaft. Es sind dies die Postschaffner E. und Georg B.

Als Nebenkläger tritt das Zollamt I für Strafsachen auf. Zur Verhandlung sind sechs Sachverständige geladen. Vor Eintritt in die Verhandlung sprach sich das Gericht mit dem Vertreter der Anklage und mit den vier Verteidigern der Angeklagten über die Technik des Prozesses aus. Heute sollen die Angeklagten vernommen werden. Wenn die Vernehmungen beendet sind, sollen evtl. einige Sachverständige sich zu den Straftaten äußern. Für morgen sind 17 Zeugen geladen. Es fragt sich, ob sie alle angehört werden müssen. Nach dem heutigen Stand der Dinge erscheint es, als ob die Sache leichter zu verhandeln ist als ursprünglich geglaubt wurde.

Die Angeklagten sind geständig.

und nur in einem Falle wird es nötig sein, Zeugen kurz zu vernehmen. Wie lang sich also der Schmuggelprozeß ausdehnen wird, ist darum noch nicht zu übersehen.

Nach vor Eintritt in die Verhandlung sprach Landgerichtsdirektor Dr. Bumke einige Sätze, die vor allen Dingen wohl der Presse galten. Es handelte sich hier nicht um einen Riesen-Schmuggelprozeß, erklärte Landgerichtsdirektor Dr. Bumke, auch um keinen großen Korruptionsprozeß, der ein schlechtes Licht auf die ganze Beamtenenschaft werfe, sondern die Angeklagten seien vielmehr der Verführung zum Opfer gefallen. Es handelte sich um einige eng begrenzte Fälle. Die Verhandlung werde keinerlei neue Ueberraschungen mehr bringen. (Das kann freilich stimmen, denn die Ueberraschungen, die durch die Voruntersuchung zutage gefördert wurden, sind wahrlich groß genug gewesen.) Kurz vor 10 Uhr konnten die Eröffnungsbeschlüsse gegen die acht Angeklagten verlesen werden.



### Die Mai-Demonstration in Neuteich

Der Zug marschiert durch die Straßen der alten Stadt

Die Mai-Feier in Neuteich am Sonntag war ein voller Erfolg für die Sozialdemokratie und für die gesamte Arbeiterbewegung. Unter starker Beteiligung fand der Demonstrationszug statt. Auf dem Marktplatz hielt Abg. Eduard Schmidt die Rede. Während des Umzugs war die ganze Stadt auf den Beinen, um die vorbeimarschierenden Demonstranten zu begrüßen.

## Nur ein Arbeitsloser! / Von Ricardo

Genau 3 Gulden und 12 Pfennig trägt der alte Jakob in der Hosentasche, als er die Wohnung verläßt. Die Frau liegt krank zu Bett. Lange haben sie beraten, wie diese 3 Gulden und 12 Pfennig einzuteilen sind. Es ist das gesamte Vermögen der Familie, und neues Geld gibt es erst in einigen Tagen. Also muß man geschickt rechnen. Brot muß gekauft werden, Kartoffeln, Malzkaffee und Schmalz, vielleicht ein paar Heringe, aber nur, wenn der Kaufmann sehr billige hat. Der alte Jakob rechnet noch einmal durch, was er alles mit seiner Frau besprochen hat. Er rechnet und rechnet, denn er möchte die kleinen Porten noch um ein kleines vergrößern; er möchte neben den Fittler notwendigen Einkäufen noch ein winziges Sümmchen übrig behalten. Seine Frau wird Tag und Nacht von einem widerwärtigen trockenen Husten geplagt und da möchte er sie heute gerne mit einem bißchen Orntence, einem Stückchen Kandiszucker, überraschen. Er weiß, sie wird sich freuen. Sie ist ja so dankbar für jede kleine Aufmerksamkeit, aber sie mag es nie, einen Wunsch zu äußern, wenn er ihrer kleinen, beiseitigen Person gilt. Sie leidet still und kumm und sorgt sich auf dem Krankenlager um die Familie.

Dieses schwere Problem wälzt der alte Jakob in seinem graubhaarigen Schädel, während er den täglichen Gang zur Langfuhrer Stempelstelle schreitet. Er reißt sich an die lange Schlange der Wartenden. Da stehen diese Männer, alte und junge, große und kleine, muskeltropende und ausgemergelte, und warten, daß man ihnen den Tagesstempel auf ihre Ar-

„Quassel nicht, mein Sohn!“ winkt der alte Jakob ab. „Nein, nein.“ erwidert sich der Junge. „Ich mach keine Wibe, Alter, du hast ein Portemonnaie gefunden. Einhundertachtzig Gulden waren drin.“

Jetzt werden die Umstehenden aufmerksam. „Hallo, Alter!“ ruft einer. „Halt man dich, gibst mir nachher die Hälfte ab und die Sache bleibt unter uns.“

Der alte Jakob ist gar nicht zum Scherzen aufgelegt. Instinktiv fühlt er, daß so eine Beischuldigung gar nicht leicht zu nehmen ist.

„Ich habe dich erkannt, Alter, als du das Portemonnaie auf der Straße aufgehoben hast.“

Jetzt braut der alte Jakob auf. „Du bist wohl blödsinnig geworden, was?“

„Ne, ne, Alter, komm man hübsch mit zu der Frau, wir wollen die Sache regeln.“

„In der Frau?“ fragt der alte Jakob. „Was sollen wir bei der Frau? Nein, wenn du behauptest, ich habe 100 Gulden gefunden und unterschlagen, dann wollen wir lieber gleich zur Polizei gehen.“

„Gut!“ sagt der Junge.

Sie gehen zur Polizeiwache. Der Junge erhebt von neuem seine Anschuldigung. Der alte Jakob erklärt, daß er hier hergekommen ist, damit die Polizei die Sache untersucht, und ihn von dem schändlichen Verdacht reinigt.

Die Polizei macht die Sache sehr einfach. Sie ist sehr erfahren in solchen Dingen. Der alte Jakob wird in Haft genommen und nach Danzig auf das Polizeipräsidium gebracht. Hier wird er in eine Zelle gesperrt, nachdem man ihm seine drei Gulden und zwölf Pfennige abgenommen hat.

Bis zum nächsten Morgen sitzt der alte Jakob in der Zelle. In Hauie hängt sich seine Familie um ihn. Er grübelt und grübelt die ganze Nacht über sein Schicksal. Was wird werden? Er weiß, ein Arbeitsloser? Ist das überhaupt ein Mensch?

Am nächsten Morgen wird der alte Jakob verhöört. Es ist da noch ein junger Mann, der behauptet, der alte Jakob sei nicht der Mann, der das Portemonnaie auf der Straße aufhob. Damit ist der Kriminalfall geklärt.

Der alte Jakob wird aus der Haft entlassen. Von seinen drei Gulden und zwölf Pfennigen zieht man ihm zwei Gulden für — das Nachtquartier. Dreißig Pfennige Fahrgehalt nach Langfuhr darf er auch aus seiner Tasche zahlen. Zweiundachtzig Pfennige bleiben ihm zum Einkauf der Waren. So geschehen in der vergangenen Woche.

Niemand ist da, dem die Schamröte der Empörung ob solcher Zustände ins Gesicht schlägt. Es ist ja nur ein Arbeitsloser ...

### Der Ueberfall in Kalthof restlos aufgeklärt

Die Räube wurde zum Verräter

Unter dem Verdacht, an dem Ueberfall auf den Kaufmann K o i e n t e in Kalthof beteiligt gewesen zu sein, wurden, wie wir bereits meldeten, zwei Perionen aus Kalthof verhaftet. Die am Tatort gefundene Räube wurde durch instrumentelle Kleinarbeit der Kriminalpolizei als Eigentum des Schlossers M. in Kalthof ermittelt, der daraufhin mit seinem Sohn in Haft genommen wurde. Der Sohn wurde wieder auf freien Fuß gesetzt, da sich keine Unschuld herausstellte. Gegen den Vater M. verdächtete sich jedoch das Beweismaterial, worauf er in Untersuchungshaft genommen und dem Gerichtsverfahren zugeführt wurde. M. bekennt zwar, an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, doch ist eine Menge Belastungsmaterial gegen den Verhafteten zusammengetragen worden, so daß die Behörden an seiner Täterschaft keinen Zweifel haben.

70 Jahre alt. Am 9. Mai vollendet die langjährige Genossin Auguste Gutowski ihr 70. Lebensjahr. Unermüdlich hat sie für die Partei gewirkt und gestrebt. Möge der Siebzehnjährigen noch ein langer Lebensabend in guter Gesundheit beschieden sein.

### Ein Bär tanzt

Nach vielen Jahren ist wieder eine Bärführertruppe nach Danzig gekommen. „Meister Pech“ muß tanzen, sehr zum Ergötzen der Kinder. Die Truppe, es sind Tschuschen, zieht insbesondere in den Vororten herum. Unser Bild zeigt die Gruppe in Heubude.



der mitbeteiligten Postbeamten: es handelte sich hier um einen Irrtum, man möge das Paket doch behalten, der Beauftragte des richtigen Empfängers werde es sofort abholen. Prompt stellte sich denn auch ein Bote ein, der das Schmuggelpaket für seine Firma abholte. Endlich waren so die Irrfahrten der Mundharmonikas, der Felle und Seidenstrümpfe beendet, die Waren konnten mit schönem Gewinn verkauft werden.

Der eigentliche Inzenerator dieses groß angelegten Schmuggelbetriebes, ein Danziger Kaufmann,

verschwand sofort nach Bekanntwerden der Affäre über die Grenze.

Er war es, der die Bekanntheit der Danziger Postbeamten gemacht hatte, er war es, der ihnen beim Bier freundschaftlich und menschlich näher kam, er war es, der sie zu Freund-

beitslosenkarte drückt. Täglich sehen sie hier. Seit Wochen, seit Monaten, seit Jahren. Sie kennen sich alle. Reicht nennen sie sich bei Karren. So mancher einer kennt das Schicksal des anderen, aber es gibt nicht mehr viel zu erzählen, um sich die langweilige Wartezeit zu verkürzen. Was sollen sie sprechen, diese Männer? Ein paar schlechte Wibe werden gerissen. Man lacht darüber, aber dieses Lachen klingt nicht fröhlich.

Der alte Jakob grübelt über seine 3 Gulden und 12 Pfennig. Die Rechnung will und will nicht aufgehen. Kläglich wird sein Brüten unterbrochen. Ein junger Mann ist an ihn herantreten und spricht:

„Du, Alter, du hast doch gekern ein Portemonnaie gefunden, nicht?“

Der alte Jakob fährt zusammen. Will der Junge ihn frozeln? Das gibt es manchmal hier. Es ist nicht böse gemeint, aber es ist nicht immer angenehm.



Urban-Prozess beginnt

# Der Schuß im Mercedes-Palast

### Die Artisten-Bäckpfeife — Der erste Tag

Am Montag begann vor dem Schwurgericht beim Berliner Landgericht II die Verhandlung gegen den Artisten Karl Urban, der am 20. Januar dieses Jahres den Direktor Schmoller vom Mercedes-Kino in Berlin-Neukölln erschossen hat. Wie erschossen hat? Die Anklage nimmt an: vorsätzlich und um gleichzeitig einen Raub zu begehen. Der Angeklagte sagt: fahrlässig. Der Fall ist ein kriminalistisches Rätsel. Es ist fraglich, ob der für Dienstag angeetzte Hofaltertermin die Lösung bringen wird.

### Der Mann mit der Mütze

Als der Kinodirektor Schmoller in seinem Büro ermordet aufgefunden wurde, da konnten die Angestellten des Hauses rasch feststellen, daß offenbar auch Geld geraubt worden war. Die beiden Hauptkassiererinnen hatten eine halbe Stunde vorher die Abendkasse abgerechnet; es fehlten mehrere hundert Mark. Also Raubmord? Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür. Aber der Angeklagte, der vor seiner Verhaftung und bis zu seiner Ueberführung in verdächtigem Maße um die Beschaffung eines Alibis bemüht war, behauptete, daß er nur im Affekt, nur in Verwirrung geschossen habe. Und vom Geldraub will er überhaupt nichts wissen.

Urban gibt folgende Darstellung: Als er vor etwa drei Jahren im Mercedes-Palast als Monteur arbeitete, da war dort ein Geschäftsführer namens Silbermann angestellt, ein alter Herr, der weder sehr gut noch sehr schlecht war. Diesem Silbermann habe er eine „Artistenbäckpfeife“ verabreichen wollen, was im einschlägigen Jargon ungefähr mit Knock-out-Schlagen am treffendsten überliefert zu sein scheint. Dann habe er beabsichtigt, die Abendkasse, von der er wußte, daß sie um die betreffende Zeit abgerechnet wurde, zu rauben. Der Plan sei ihm aber mißlungen,

weil er zu seiner Verblüffung statt des Silbermann den Direktor Schmoller antraf. Den er gar nicht kannte. Darauf habe er fliehen wollen, und möglich sei ja nun, daß dabei der Todeschuß losgegangen sei — aber wie, das sei ihm nicht klar.

Die am folgenden Tage von den Kriminalkommissaren an Ort und Stelle vernommenen Zeugen behaupteten nun, nach der wahrscheinlichen Mordzeit einen unbekanntem Mann im hellbraunen Mantel und mit Reisemütze über die Büchse eilen gesehen zu haben, dem Ausgang zu. Den verärrterischen Mantel hat Urban zur Zeit seines Verhörens getragen; im Gerichtssaal liegt er neben ihm. Mit einer Mütze bedeckt gewesen zu sein, befreit er energisch. Und der Verteidiger, Rechtsanwält Fren, bemüht sich, das Gericht mit der Möglichkeit rechnen zu lassen, daß der Mann mit der Mütze ein geheimnisvoller Unbekannter gewesen sei, der, nachdem er den toten Schmoller auffand, das Geld geraubt habe. Der Verteidiger meint, der geheimnisvolle Dieb könne doch jema:nd sein, der eigentlich nur um eine Freikarte habe bitten wollen.

### Zweimal Hochzeit

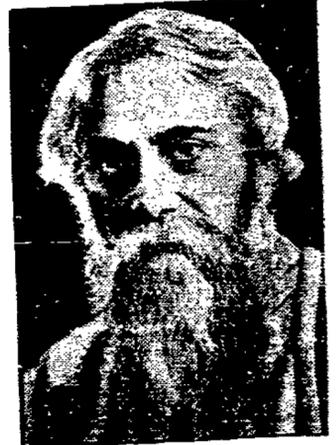
Der Artist Karl Urban, der in einem möglicherweise christlich gemeinten Entschuldigungsbrief an die Witwe des Ermordeten um Sympathien zu werben versucht, ist nicht gerade das, was man ein unbeschriebenes Blatt zu nennen pflegt. Das Blatt Urban ist vielmehr bereits mit vier gerichtlichen Verurteilungen beschriebener. Schon zweieinhalb Jahre seines erst 34 Jahre zählenden Lebens hat der Angeklagte im Gefängnis verbracht. Die letzte Straftat Urbans war ein Einbruchsdiebstahl. Urban verübte ihn am 7. Mai 1922, drei Tage vor seiner für den 10. Mai geplanten Hochzeit. Die letzte kriminalistisch noch ungeklärte Straftat im Mercedes-Palast beging Urban 14 Tage vor seiner neuen Hochzeit.

Die erste Ehe ist auseinandergegangen. Und die zweite? Die Braut des Angeklagten, eine Groteskfänzerin, hält trotz des Vorgefallenen in rührender Treue an Urban. Sie will ihn heiraten, wenn er seine Strafe verbüßt hat.

Für die Braut oder doch jedenfalls für die Hochzeit will der Angeklagte auch den so erbärmlich mißglückten Raubüberfall im Mercedes-Palast geplant haben. Er war in Geldschwierigkeiten und wußte nicht, wovon er die für Anfang Februar geplante Festschmuck, zu der 40 seiner Freunde seine Gäste sein sollten, bestreiten sollte.

Und die Hochzeit sollte, so berichtet wenigstens der Angeklagte mit leiser Stimme, schon deshalb besonders schön werden, weil er die Abkühlung gehabt hätte, seine Braut für ihr bisheriges bitteres Leben, das allein durch drei Selbstmordversuche im Jahre 1930 gekennzeichnet sei, zu entschädigen.

Als ich am Abend des 20. Januar an der Theke meines Hotels stand und dort ein Glas Bier trank, kam mir meine traurige Lage in den Sinn. Als ich noch verschiedene Mollen getrunken hatte, fand mir mit einem Male das Bild meiner Hochzeitsfeier wie eine Fata Morgana vor den Augen. Ich sah meine Braut glückselig im Kreise meiner Kollegen und hatte den brennenden Wunsch, ihr den glücklichsten Tag ihres Lebens zu verschaffen.



### Rabindranath Tagore 70 Jahre alt

Rabindranath Tagore, der weltberühmte indische Dichter, begeht am 6. Mai seinen 70. Geburtstag. Zahlreiche seiner Gedichtbände sind ins Deutsche überetzt und haben einen großen Leserkreis gefunden. 1913 erhielt der Dichter den Nobelpreis für Literatur.

Die Liebe zu seiner Braut betont Urban sehr eindringlich. Unter dem Motto „Durch Kampf zum Sieg“ habe er sie als Ehemann durchs Leben und in Bälde auch nach Amerika führen wollen, wo es ihm nämlich als Fänger bei einer Artistengruppe in den Jahren 1929/30 materiell recht gut gegangen war.

### Der Revolver in der Spree

Urban will sich zu seiner — wie er immer wieder betont — nicht als Raubmord, sondern nur als Raub gedachten Tat mit einigen „Mollen“ Mut angetrunken haben. Darüber hinaus ist er überhaupt beschränkt, sich als recht starken Trinker hinzustellen; täglich habe er 15 bis 20 „Mollen“ und etwa ebensoviel Kognak konsumiert. Man merkt aber deutlich, daß ihm der Vorfall so viel Alkoholismus nicht gern zutrauen möchte. Und man merkt aus dem Ergebnis der Beweisaufnahme weiter, daß es gar nicht so einfach ist, einem Gericht zu beweisen, daß man ein Säuer ist.

Und endlich ist Urban bestrebt, seine Erregtheit vor und zur Zeit der Tat zu schildern, um sein Vergehen als Affekt-handlung plausibel zu machen. „Ich war ganz aufgeregt. Im Bühnenhaus machte ich die Tür auf und sah mich mit einem Male einem fremden Manne gegenüber. Ich weiß nun nicht, wie es kam und aus welchem Grunde ich es tat. Mit einem Male hatte ich meine Pistole in der Hand, und es fiel ein Schuß. Ich hatte eineurchtbare Angst und weiß gar nicht, ob der Mann hinfiel, aufsprang oder auf mich aufkam. Da fiel noch ein Schuß. Ob ich über die Bühne gelaufen bin, weiß ich auch nicht. Ich weiß nur, daß ich auf die Straße ging und mit einem Omnibus wegfuhr. Ich habe auch heute noch nicht das Gefühl, geschossen zu haben.“

Aber dann hat Karl Urban doch recht vorjorglich die Todespistole an der Weidendammer Brücke in die Spree geworfen. G g o.

### 650000 Zloty Schaden

#### Das Hochwasser in Polen

Die allmählich einlaufenden Berichte über die Hochwasserschäden in den verschiedenen Wojewodschaften Polens zeigen, daß sehr bedeutende Werte vernichtet worden sind. In der Wojewodschaft Nowogrod wird der Schaden, der durch Zerstörung von Häusern und Saatvernichtung angerichtet ist, auf 650000 Zloty berechnet. Dazu kommt aber noch der durch Zerstörung von Wegen und Brücken angerichtete Schaden, der bisher nicht abgeschätzt ist.



Die Rütt-Arena in Berlin brannte aus bisher unbekanntem Gründen nahezu ganz nieder. Damit dürfte das Ende von Holzradrennbahnen festgelegt sein.

### Nach keine Aufklärung

#### Die Untersuchung des Wilhelmshurger Giftgasunfalls

Die amtliche Untersuchung über das Giftgasunglück bei den Zinnwerken Wilhelmshura in Harburg-Wilhelmshura, das bis jetzt sechs Todesopfer gefordert hat, hat noch zu keinem Ergebnis über die Ursache der Giftgasbildung geführt. Es ist lediglich festgestellt worden, daß es sich um eine Arsen-Wasserstoffvergiftung handelt. Drei Arbeiter schweben noch in Lebensgefahr. Einige Personen, von denen man annimmt, daß sie giftige Gase eingeatmet haben, sind dem Krankenhaus zur Beobachtung überwiesen worden. Die Untersuchungen zur Aufklärung des Unfalls werden fortgesetzt.

### Do X in Bolama gelandet

#### Größere Probeflüge

Das Flugschiff Do. X startete Sonntag vormittag, kurz nach 9 Uhr in Villa Cisneros (Rio de Oro) und flog über Kap Blanco — Dakar nach Bolama (Portug. Guinea), wo es glatt landete. Diese Etappe von etwa 1500 Kilometern stellt die längste ununterbrochene Flugstrecke dar, die bisher von der Do. X durchflogen wurde. Von Bolama aus werden einige größere Probeflüge unternommen, um das Flugschiff auch in tropischen Verhältnissen eingehend zu erproben.

# 60000 Quadratmeter Bauausstellung

### Erste Eindrücke — Das Modernste

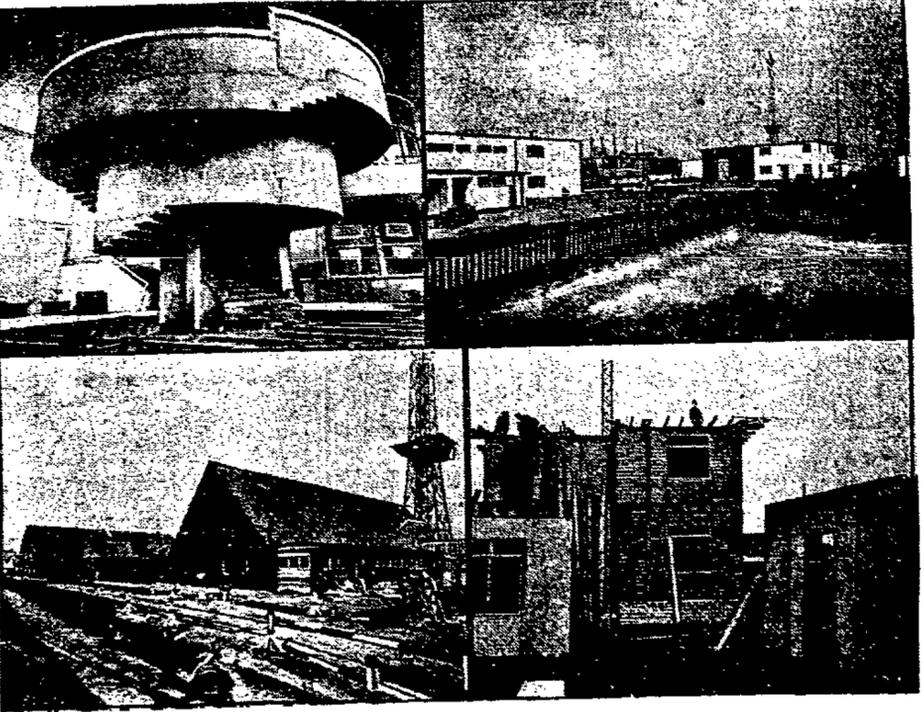
In 8 Ausstellungshallen von zusammen 60000 Quadratmeter Fläche, auf einem Freigelände von etwa 70000 Quadratmeter steigt jetzt die größte Bauausstellung empor, die Deutschland je gesehen.

Halle I beherbergt die „Internationale Ausstellung für Städtebau und Wohnungswesen“. Hier begrüßen uns zuerst die 22 Kulturstaaten aus aller Welt — in Risten verpackt. Auch die Deutsche Ausstellung für Wohnungswesen bereitet ihr Lager erst vor. Nur die Stadt Berlin hat schon einen großen runden Raum, der der Verkehrs- und Wohnungsfürsorge gewidmet ist, den Dekoratoren übergeben.

wird ein Bau aus Vollblech errichtet und setzt seine alten künstlerischen Qualitäten.

Halle VI ist dem Technischen im Bau gewidmet — der Installation. Hier wird alles montiert, was mit Gas, Wasser, Elektrizität, mit Küche und Bad zusammenhängt. Recht weit ist schon die Ausstellungsgruppe, die von den Gewerkschaften und ihren Wirtschaftsbetrieben zusammengestellt wird. In den Wänden lebendige Großaufnahmen friedlicher Siedlungsstätigkeit.

Den Abschluß der Halle bildet ein auf die Spitze gestellter Turm aus Zement. Eine Säule von 3 Metern trägt einen



Unser Bild zeigt oben links eine eigenartige, freitragende Konstruktion aus Eisenbeton, und zwar eine Wendeltreppe, oben rechts mehrere Bauerngehöfte mit Seil- und Flachdächern, mit denen das Problem des ländlichen Siedlungsbaues nach den verschiedenen Gesichtspunkten gelöst werden soll, unten links ein weiteres Bild aus der Abteilung „Am deutschen Dorf“, und unten rechts das Haus von morgen. Es besteht aus 3x4 m langen Kupferplatten, ist völlig feuerfest und kann im Handumdrehen aufgestellt werden.

### In der Halle II:

#### „Die Wohnung unserer Zeit“.

Dagegen ist schon recht viel zu sehen: sie hat sich in ein echtes Baugelände verwandelt. Häuser entstehen in diesem reichen Raum. Ein zweistöckiges Boardinghaus mit Kasse- und Gemeinschaftsräumen, 1. und 2. Stock. Ein Erdgeschosswohnungshaus geht seiner Vollendung entgegen. Hier werden auch von der Preussischen Hochbauverwaltung ein Internatsraum, eine Polizeistation und Büroräume als Muster hingebaut.

Mit Halle III beginnt die Abteilung: „Das neue Bauen“. Hier ist alles vereinigt, was den Bauhof „Holz“ betrifft. Holzhäuser beginnen eben aus dem Boden zu wachsen. In Halle IV wird es das „Dach“ zur ebenen Erde geben. Daran schließt sich die Abteilung für „Zwischenwände“. In Halle V hat der gebrannte Stein und das Glas seinen eig. Männerwert aufgeführt. Alles wohl. Die Siegel- und Kunststeine haben ihren Kern verloren.

#### Bauen von Luft durchziehen.

vor Kälte und Bärm schützend, die Wände. Aber daneben

Rundbau, der sich oben auf 12 Meter verbreitert. Halle VIII endlich ist dem modernen Urstoff des Bauens — dem Eisen und dem Stahl gewidmet. Heute sieht man mächtige Träger emporragen

#### in der leuchtend-roten Farbe des Rostschlages.

Und dann das Freigelände der Ausstellung: Ein niederdeutsches Haus ist fast vollendet und winkt mit bunten Holzwänden und dicken Strohdächern. Das Glashaus, das die Stadt Berlin zur Verfügung gestellt hat, leuchtet in der Sonne. Der „Ländliche Siedlungsbaue“ weist lichte Häuser und braune Scheunen auf. Etwas südlich stehen die Bauernhäuser mit ihren flachen Dächern an. Ein grüner Riese für Hochhausbau ragt mit dünnen Gliedern wie eine riesige grüne Heuschrecke in den Himmel. Alle Arten von Straßen zeigen, wie sie unter der oberen Hornhaut aussehen. Es wird gewalzt, geteert. Die Halle eines Rüstertriedhofes ragt heute noch wie eine fromme Ruine. An der Garagenausstellung wird in der großen Wandelhalle gearbeitet. Welch imponantes Bild, diese Ausstellung im Werden: sie zeigt nicht bloß das Gebäude, sondern überall auch — den bauenden Menschen selbst.

# Opfer in Kranzberg

ROMAN VON WERNER SIEFF

Copyright 1930 by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig

## 11. Fortsetzung.

Fast jeder dieser Gedanken, die so lang und ausgewalzt waren wie Silber unter einem ungeheuren Druck, sankte sich irgendwie um Verda. Wenn er sich zurechtlegte, wie er zu dem Leiter der Anstalt sprechen würde, ein Vorgesetzter, der hater wie Wachs zerfließen, wenn er sich vornahm, fleißig zu arbeiten und so bald wie möglich um Beschäftigung im Freien zu bitten, alles erwünscht aus dem Verstande, Verda nicht zu enttäuschen und sich ihr zu erhalten, ihr und der Forderung, Fadowiski könnte aufgeben und damit der schwerwiegende Teil seines Prozesses noch einmal aufgerollt werden. Diese Erwägungen schlichen langsam durch sein Hirn als sich die Sonne von seinem Fenster hinweg zur anderen Seite der Anstalt bewegte. Und doch verfolgte er ihren Lauf zugleich und stellte abends fest, daß der erste, der zweite, der dritte Tag seiner Strafe hinübergeflissen waren in jene Ewigkeit, aus der sie nie wieder auftauchen würden.

Der Direktor der Strafanstalt hatte in diesen Tagen besonders viel zu tun. Man hatte ihm, der durch die letzte Anweisung viel freien Platz bekommen hatte, einen stattlichen Schub neuer Pflanzlinge auch aus anderen Buchhäusern überweisen. Das gab mehr Arbeit, als der einzelne Gefangene abtat, der sich doch nur für eine Nummer in dem Nischenbetrieb hält.

Dr. Beyer sah in einem Büro, das den Eindruck bestrahlte, man befände sich in einem großen Industrieunternehmen. Zahlreiche Pflanzlinge, hohe, helle Fenster, Glaswände, hinter denen die Räume für seine Hilfskräfte lagen, das leise Klappern von Schreibmaschinen, Telefonrufe, das zwischen eine Lautstärke der menschlichen Stimme, die bis zum Klaffen der Ohren heraufschallte, so daß er hörte die Umgehung des Beamten an, der nur das Strafvollzugsamt in Berlin über sich hatte.

Als ihm Balle vorgeführt wurde, merkte niemand dem schlanken Herrn mit dem englischen Härchen auf der Oberlippe, den zwei mächtigen Schmissen auf der rosigen Wangen, an daß er diesem Ansehen der Strafanstalt mehr Bedeutung beilegte, als den anderen, die man im Laufe des Vormittags zu ihm gebracht hatte. Er hatte vor sich ein hübsches Ästchen ausbreitet und landete den Blick durch die Gitter seiner Brille darauf nieder, als würde er etwas mit besonderem Eifer.

Der Aufseher verließ, wie er es gewohnt war, sogleich den Raum, um draußen auf den Hof des Direktors zu warten. Es gab keinen noch in arimianischen Verbrecher, keinen Raubmörder oder alten Buchhändler, mit dem Dr. Beyer sich nicht allein unterhalten hätte. Dabei blieben seine Gedanken stets ungetrieben. Der Direktor pflegte zu sagen, mit einem Manne, der Handflächen trüge, könne er überhaupt kein vernünftiges Wort reden.

Selbstverständlich richtete er an Balle genau die gleiche Frage, durch die drei Tage vorher der Aufnahmebeamte den Neuling überrascht hatte.

„Sie sind erst zwanzigdreißig Jahre, Balle?“ Dabei schaute der ehemalige Strafrichter von den Akten auf und wendete den Blick in Braun ohne jegliche Reugier, ohne Schärfe oder den Versuch, ihn zu bremsen.

„Ja wohl, Herr Direktor.“

„Sie haben schon viel hinter sich.“ fuhr Dr. Beyer fort. „Ich meine, Sie haben eine gewisse Rolle in Ihren Kreisen gespielt?“

Balle sah zu Boden. „Das ist nicht so schwer, Herr Direktor.“

In den Blick des Direktors trat etwas wie Interesse. „Sie sind also darauf nicht stolz?“

„Nein... nein, wahrhaftig nicht.“

„Ich verlange von Ihnen volle Aufrichtigkeit, Balle. Es liegt mir daran, Sie kennen zu lernen. Wenn ich merke, daß ich damit nicht weiterkomme, lasse ich es einfach sein. Dann können Sie Ihre Strafe ab, wie es das Gesetz vorschreibt. Sollten Sie aber den Willen zeigen, aus dem Urteil und seinem Vollzug eine heilsame Lehre zu ziehen, so werde ich das nach Kräften unterstützen. Natürlich nicht sofort, nicht überhastet, sondern nach und nach.“

Er wartete auf eine Antwort, aber Balle, der sonst gewohnt war, auf den Mund gefaßt zu sein, brachte kein Wort hervor. In seinem Gesicht arbeiteten alle Nerven. Das entging Dr. Beyer nicht. Er war so etwas gewöhnt, für ihn gab es keine Hebertragung, auch dann nicht, wenn einer dem der Hof eines ganzen Arztes voranging, während kein und irgendwas wurde, sobald er seine Strafe antrat. Hunderte waren an ihm vorbeigegangen, keine Regung dieser Seelen war ihm fremd.

„Zwanzig Jahre sind eine lange Zeit“, fuhr der Direktor scheinbar fort, denn die Gemütsbewegung des Gefangenen ließ ihn vorübergehen, als wäre er nicht da. „Ich will Ihnen nicht vorreden, nicht vor vorzeitiger Begegnung erziehen, aber lassen Sie mich Sie als wohl selbst klar sein, daß ein markantes Verhalten für Sie nur von Vorteil wäre.“

„Herr Direktor... ich... ich...“

„Nein?“ Es klang aufmunternd.

„Ich bleib nicht so lange“, sagte der Nische im Stimmungsanfang.

„Doo...?“ warf der Leiter der Strafanstalt gebärdet ein.

„Ich kann nicht bleiben, Herr Direktor... nicht länger, als ich es für die beiden Einbrüche verdient habe... ich... ich bin unzulässig an dem Verstand, an dem Verstand.“

„Rein Unzulässig, kein unzulässig fortwährend.“

„Rein Unzulässig.“

„Rein Unzulässig.“

„Rein Unzulässig.“

„Rein Unzulässig.“

„Rein Unzulässig.“

„Rein Unzulässig.“

Aus diesen großen Jungenaugen da vor ihm strömte etwas zu ihm hin, dessen er sich bei aller Steifheit nicht ganz erwehren konnte.

Er beugte sich wieder über die Akten und begann in ihnen zu blättern. Mitten drin hörte er nach schwerem Anstren den Strafanwalt Bruno Balle sprechen. Im Ton eines Menschen, der der athletische Burche zu sprechen an, der sich mühsam an eine ungewohnte Form hält. Nach und nach kam er in Fluß. Der Direktor tat so, als teile er seine Aufmerksamkeit zwischen dem Studium eines Protokolls, das der Untersuchungsrichter aufgenommen hatte, und dem, was Balle erzählte. Aber in Wahrheit interessierte ihn das Leben weit mehr als der tote Buchstabe.



Herr Direktor... ich... ich bleib nicht so lange.

Und Leben, häßliches, lang zurückgedämmtes Leben wurde ihm offenbar, während der Gefangene sich gegen das schwerste Argument seiner Anklage verteidigte. Vor den Richtern hatte er kaum ein Wort hervorgebracht, aber hier konnte er von seiner Kindheit berichten und dem Falsch, das er früher und jetzt geübt hatte. Das Meinsein mit einem einzigen Menschen, der ihm Vertrauen einflößte, lösterte seine Unbeholfenheit.

Da war er schon bei der Nacht des Einbruchs angelangt und bei der Rolle, die Fadowiski gespielt hatte.

„Es gibt wahrhaftig einen Fadowiski“, rief er dem Direktor zu, „irgendwas muß er leben. Einmal wird er zum Vorkommen kommen, und dann wird man mich rauslassen müssen. Ich würde doch sonst nichts ab, Herr Direktor, aber“

## Der elektrische Stuhl 40 Jahre alt

### Der Delinquent verbrennt

Schreckensszenen bei den ersten Anwendungen — Amerikanische Staaten ohne Todesstrafe

Thomas Alva Edison war es, der im Jahre 1881, als Amerika nach einer neuen Todesart für Mörder suchte, auf den Gedanken kam, den elektrischen Strom zu verwenden. Indem man ihn durch den Körper des Delinquenten leitet, die Geschichte von jenem Regler, der zum Tode verurteilt war, in seiner Zelle den elektrischen Stuhl konstruierte und dann als erster darauf inussetzt wurde, ist ein Märchen. Wichtig ist nur, daß ein zum Tode verurteilter Regler, der geleiteter Stromer war, in Sing Sing den dort zuerst gebrauchten Stuhl zum ersten Mal auf ihm auch sein Leben aufgab.

Heutzutage hat sich der elektrische Stuhl durchaus nicht ausbreiten. Erstens gibt es eine ganze Reihe von fortschrittlichen Staaten innerhalb von U.S.A., in denen seit Jahrzehnten die Todesstrafe abgeschafft ist, wie Maine, Michigan und so weiter. Zweitens haben sich einige andere Staaten nicht dazu entschließen können, den elektrischen Stuhl einzuführen, weil diese Methode sich anfangs nicht bewährte.

und sich überaus Eignen bei den Hinrichtungen erweisen.

Man hätte nur wünschen mögen, daß alle Verurteilten der Todesstrafe bei diesen Eignen zugewiesen wären. So werden in mehreren Staaten von U.S.A. die zum Tode Verurteilten geschickt, in anderen in die elektrische Methode ähnlich, den Delinquenten auf eine Plattform mit einem Strick um den Hals zu stellen und die Tür nach unten klappen zu lassen. In den meisten Fällen ist die Hinrichtung ein Strick, der Strick umgibt, daß das Genick bricht.

Der von Edison erfindene Stuhl wurde sehr rasch aufgegeben, so daß der Erfinder im Grunde gar nicht dazu kam, eines seiner Werke anzusehen. Andere waren ihm bereits vorgekommen. In den verschiedenen Justizbehörden werden übrigens ganz verschiedene elektrische Striche verwendet, aber die Art und Weise, wie die Hinrichtungen selbst erfolgt, ist wohl überall die gleiche.

Der Stuhl ist ein einfacher Holzstuhl mit Lederpolsterung, zwei großen Armlehnen und einer hölzernen Kante, die den Kopf des Verurteilten stützt. Der Verurteilte wird auf den Stuhl gesetzt und vollständig eingeklemmt, die Arme auf die Lehnen, der Hals an den Rücken, der Körper an dem Stuhl selbst, die Beine zwischen zwei Stuhlflügel an dem Fußboden.

Die elektrische Anordnung besteht in der Hauptsache aus zwei Elektroden, durch die Stromfluss geleitet wird. Bei den ersten Hinrichtungen wurde ein Wechselstrom von 1500 bis 200 Volt Spannung benützt. Diese Belastung erwies

den alten Mann habe ich nicht erschlagen, nein, das habe ich nicht getan und hätte es nie tun können.“

„Ihr Verteidiger hat aber nichts vorbringen können, was die Existenz dieses Fadowiski bewiesen hätte“, widersetzte Dr. Beyer. Damit hätte er einem Schlägeren als Balle verraten, wie sehr er sich schon mit den Akten des Falles beschäftigt hatte. „Sie werden einsehen, daß man sie verurteilen mußte. Nennen Sie Zeugen... ich bin bereit, die Sache weiterzuführen, mich mit Ihrem Verteidiger in Verbindung zu setzen. Es wäre nicht das erste Mal, daß man von hier aus ein Verfahren wieder ins Rollen gebracht hätte. Dazu aber bedarf es neuer schwerwiegender Gründe, die der Sache Aussicht auf Erfolg geben würden.“

Bruno Balle schüttelte ernüchtert den Kopf. „Nein, da weiß ich nichts, da muß man nur suchen, um Fadowiski aufzufinden. Selbst wird er sich nicht melden, der Schuft.“

Darauf hätte ihm Dr. Beyer manches antworten können, was auch der Untersuchungsrichter immer wieder angeführt hatte; aber er besaß die Erfahrung, daß gegen Widerstände in der Brust von Menschen, die mit dem Dämon ringen, nur die Zeit aufkam. Er rechnete eben mit der zermürbenden Gewalt des Zeitverlustes, daß er genau so faunte, wie die ihm anvertrauten Sünder wider das Gesetz. Nur durchschaute er es mit aller Klarheit, während sie nur die Wirkung des Vorgangs unbewußt zu fühlen hatten.

Was er von Balle gehört hatte, bestrahlte ihn in der Annahme, dieser Junge der Anstalt sei bestimmt nicht gefährlicher als jeder andere. Was hatte man ihm nur von dem Manne berichtet? Er mußte heimlich lächeln. Der da war wohl fähig in späterer Zeit, wenn die ersten Monate der Last ihn zum Rufen bringen würden, mit dem Schädel gegen eine Mauer zu rennen oder den ersten besten Gegenstand zu zertrümmern, aber an einem Menschen würde er sich kaum vergreifen. Mit welchem Grauen hatte er von der Tat gesprochen, die man ihm zur Last legte! Er hätte ein großer Komödiant sein müssen, wäre es ihm geglückt, diese Empfindungen so zu heucheln.

„Es gibt ein Mittel gegen die Verzweiflung, Balle“, sagte der Direktor, und später kam es ihm vor, als habe er höchst überflüssiger Weise um einige Grade zu mild und zu teilnehmend gesprochen, „ich habe die Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen. Arbeit und Ordnung werden Ihnen helfen, über die Zeit Ihrer Strafe hinwegzukommen, wobei ich unerörtert lassen will, ob sich nicht inzwischen Tatsachen ergeben werden, die Ihnen das Neueste ersparen würden. Ueberlassen Sie das aber vorläufig dem Schicksal“, meinte er ab, als Balle ihm ins Wort fallen wollte, wahrscheinlich mit der neuerlichen Versicherung seiner Schuldschuldigkeit, „es drängt auch nicht so. Haben Sie Verwandte, die sich um Sie kümmern werden?“

„Nein... aber ja... es sind schon Leute da, die was für mich übrig haben. Besonders eine, hier verjahte dem Nischen die Stimme, und er schludte wie ein hilfloses Kind.“

„Sie haben eine Braut?“

„Braut?“

„Nein meine eine Freundin?“

„Eine Frau, Herr Direktor. Das ist doch was viel Besseres. Sie gehört mir, wenigstens gehört sie mir jetzt noch. Was weiß denn ich, wie es einmal wird. Na, daran darf ich gar nicht denken.“

„Ist sie in den Verhältnissen, sich selbst zu erhalten? Ich hätte Ihnen sonst erlaubt, von Ihrem Verdienst ab und zu etwas an sie abzujenden.“

„Nein, reichen wird's für sie schon. Aber mich hat sie nicht, und ich hab sie nicht. Ich glaub, Herr Direktor, das halte ich nicht aus, das am wenigsten. Davor fürcht' ich mich so sehr.“

„Das Mädchen kann Sie höchstens mal besuchen, Balle. Trösten Sie sich damit, daß es den anderen auch nicht besser geht. Ich kann Ihnen das alles nicht so erklären, aber wir haben unsere Vorschriften. Sie sind Schloffer?“

„Ich bin ein Schlosser, Herr Direktor.“

„Der Mann am Schreibtisch warf einen Blick auf eine Liste, die zeitlich vor ihm lag. „Dann werden wir Sie in der Grammatiklehre beschäftigen. Das Nähere erfahren Sie vom Herrn Inspektor.“

(Fortsetzung folgt.)

für den menschlichen Körper merkwürdigerweise als zu hoch, das heißt, der Verurteilte starb nicht, sondern verbrannte innerlich langsam, ohne allerdings ein Wort hervorbringen zu können, weil er vom ersten Augenblick an bewußtlos war. Es kam vor, daß der Strom ausgeschaltet wurde, weil der anwesende Arzt meinte, der Verurteilte sei längst tot, daß er aber nach einiger Zeit wieder zum Bewußtsein kam.

Derartige Torturen kommen heute angeblich nicht mehr vor. Man ist dazu übergegangen,

einen Wechselstrom von 1500 bis 1800 Volt Spannung durch den Körper

des Verurteilten zu schicken, um nach anderthalb Minuten auf 100 Volt herunterzugehen. Dieser Rückgang führt sofortige Verflüchtung herbei, der Delinquent ist in jedem Falle auf der Stelle tot. Wenn diese Prozedur nachher noch einmal durchgeführt wird, so geschieht es nur der Sicherheit wegen. Der Strom wird von oben nach unten, das heißt durch den Kopf in die Füße geleitet, und zwar wird dem Verurteilten eine Elektrode an die Schläfe gebunden und eine an die linke Wade, weshalb das Verflücht des Todesanzugs links angeht. Der Hinrichtung wohnen außer dem Gefängnisdirektor, zwei Ärzten, einem Geistlichen, drei Gerichtsbeamten und sieben Wärtern sowie dem eigentlichen Henker noch zwölf angehende Bürger bei, aber bisher hat noch keiner dazu gedrängt, Zeuge zu sein, bis auf jenen jenseitigen Mexikaner, von denen einige sogar ungeheure Summen dafür bezahlten wollten. Eine Frau hat es sogar verstanden, einen zum Tode Verurteilten nur deshalb noch rasch zu heiraten, um bei der Hinrichtung als Ehegattin dabei sein zu dürfen!!!

Der erste Mensch, der auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet wurde, war ein gewisser William Mc Cowler, der seine Mutter umgebracht hatte. Das war am 1. Dezember 1891.

Seitdem sind in den Vereinigten Staaten ungefähr 3500 Menschen hingerichtet worden,

darunter etwa 300 in Sing Sing, wo die 24 Zellen für Männer und 6 Zellen für Frauen fast immer besetzt sind. Der prominenteste Todesandidat, der auf dem elektrischen Stuhl sein Ende fand, war zweifellos der New Yorker Polizeikommissar, der gefährlichste Gegner aller Herren der Unterwelt, der sich um einen zwischen Expremier endlich zu langem verhalten ließ, Mörder gegen ihn zu bringen. Als Vetter in offener Automobil nach Sing Sing gefahren wurde, fahrlässig sämtliche Schutzleute, und auf dem Grashügel stürzten sich meterhohe Berge von Kränzen, gestiftet von den Verbündeten New Yorks, die ihren größten Gegner ehren wollten.

E. B.



# Die Gewerkschaften zogen Bilanz

26000 freie Gewerkschaftler im Freistaat — Die Krise konnte ihnen nichts anhaben

Am Montag, dem 27. April, hielt der Allgemeine Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig seine Jahresgeneralversammlung ab, in der der Bundessekretär K. Lohmeyer den Geschäftsbericht des Bundesvorstandes, der in einer 52 Seiten starken Broschüre für die Mitglieder herausgegeben ist, erstattete. Aus dem Geschäftsbericht ist zu ersehen, daß trotz der wirtschaftlichen großen Depression die Gewerkschaften, die dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig angeschlossen, stabil geblieben sind. Der Redner streifte die einzelnen Begebenheiten, die sich im Geschäftsjahr abgepielt haben und wies darauf hin, daß

durch den Ausfall der Volkstagswahlen vom 16. November 1930 eine allgemeine Verschlechterung aller für die Arbeiterschaft in Frage kommenden Gesetze eingetreten ist.

Die gesamte soziale Fürsorge sei von diesem Senat zu einem Zerstückeln einer solchen herabgewürdigt worden. Die Reaktion marschiere auf der ganzen Linie und gebe sich der Hoffnung hin, mit Hilfe ihrer Kettenhunde, der Nationalsozialisten, die Gewerkschaften zerbrechen zu können. Daß dieses Ziel nicht erreicht werde, dafür sei Sorge, sei Aufgabe aller Gewerkschaften insonderheit der Vertrauensleute derselben.

Die Unterstützungseinrichtungen der Gewerkschaften haben sich als äußerst segensreich für alle Mitglieder in dieser Zeit der schweren Not erwiesen. In allen Gewerkschaften habe ein reges Vereinsleben geherrscht, so daß Mitgliederhaft und Führung immer miteinander in Verbindung standen.

## Stand 26 000 freie Gewerkschaftler

Am 31. Dezember 1929 betrug die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder 25 116, sie

blieb bis zum Schluß des Berichtsjahres 1930 auf 25 897.

Auf dem Gebiete der Bildungsweisen und der gewerkschaftlichen Jugendarbeit sei vieles geleistet worden, doch müßte in Zukunft hier noch mehr geleistet werden. Vor allen Dingen sei es dringend erforderlich, für die gewerkschaftliche Jugend ein dauerndes Heim zu besorgen, in dem sich die Jugend aufhalten und betätigen könnte.

Die Gesamteinnahmen der angeschlossenen Gewerkschaften betragen im Berichtsjahr 1 244 080,38 Gulden. Von diesen Einnahmen wurden verausgabt: Für Streits und Ansperrungen 24 612,70 Gulden, für Arbeitslosenunterstützung 294 818,29 Gulden, für Krankenunterstützung 140 588,50 Gulden, für Invalidenunterstützung 2 769,65 Gulden, Umlags- und Notfallunterstützung 35 758,64 Gulden, Sterbefälle 31 945,51 Gulden, Heimunterstützung 2 509,90 Gulden, für Rechtschutz 9077,66 Gulden, Summa 576 215,85 Gulden. Der Bestand in den Kassen der angeschlossenen Gewerkschaften beträgt am Ende des Berichtsjahres 12 008,81 Gulden.

Die Einnahmen der Gewerkschaften haben sich gegenüber dem Vorjahr um circa 10 815, — Gulden erhöht.

Die Ausgaben dagegen sind gegenüber dem Vorjahr um 126 920, — Gulden für die Unterstützungseinrichtungen gestiegen.

Die Bundeskasse hatte eine Jahreseinnahme von 26 047,09 Gulden und eine Jahresausgabe von 19 190,98 Gulden zu verzeichnen. Am 31. Dezember war ein Bestand in der Kasse von 6867,01 Gulden. Zu gleicher Zeit wies die Bundeskasse einen Bestand von 19 670,27 Gulden auf.

Am Schluß eines Berichts sprach der Redner allen Gewerkschaftsfunktionären den Dank für ihre verbildliche und opferreiche Mitarbeit am Aus- und Aufbau der Gewerkschaften aus und forderte sie an, auch in Zukunft auf diesem

Gebiete nicht zu ermüden. Alle Kraft müßte an dem weiteren Ausbau und Aufstieg der Gewerkschaften angelegt werden, damit wir über die harten schlechten Zeiten hinweg zu neuen Siegen in der Zukunft gelangen.

## Der neue Bundesvorstand

Nach kurzer zustimmender Diskussion wurde der neue Bundesvorstand gewählt, und zwar die Kollegen: Berner, Joseph, Fischer, Kaiser, Löcher, Kalkowski, Arski, Petrovski, Feller, Schlänger, Kolms, Kalkowski.

Die Bundeskasse weist im 1. Quartal 1931 eine Einnahme von 10 891,65 Gulden und Ausgaben von 377,64 Gulden auf, so daß ein Bestand von 6514,01 Gulden verbleibt. Die Bundeskasse weist einen Bestand von 21 256,57 Gulden auf. Eine Einwendung wurde dem Kassierer einstimmig Entlassung erteilt.

## Schlachtviehmarkt in Danzig

Ämtlicher Bericht vom 5. Mai

Stelle für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danz. Gld.

Rind:	
a) Vollfleischige, aufgemähte höchsten Schlachtwertes	28-30
1. längere	28-30
2. kürzere	28-30
b) langlebige vollfleischige	24-26
1. längere	24-26
2. kürzere	24-26
c) fleischige	21-22
d) gering gewächene	18-20
Schaf:	
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	29-30
b) langlebige vollfleischige oder aufgemähte	24-26
c) fleischige	21-22
d) gering gewächene	18-20
Ferkel:	
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	29-30
b) langlebige vollfleischige oder aufgemähte	24-26
c) fleischige	21-22
d) gering gewächene	18-20
Schwein:	
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	29-30
b) langlebige vollfleischige oder aufgemähte	24-26
c) fleischige	21-22
d) gering gewächene	18-20
Ziegen:	
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	29-30
b) langlebige vollfleischige oder aufgemähte	24-26
c) fleischige	21-22
d) gering gewächene	18-20

Antrieb: Rind 27, Bullen 126, Kähe 94 Stück, prämiertes Rind 217, Kälber 200, Schafe 95 Stück, Schweine 2509 Stück. Marktumsatz: Rind geräumt, Kälber langjam, Schafe geräumt, Schweine geräumt.

Bemerkungen: Rindfleisch 33-35. Die meisten Preise sind Schlachthofpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten einchl. Gewichtszunahme.

## Aus dem Osten

### Gefahrene Eisenbahnüberbände

Sie hatte Transitzüge beantragt

Die Pöfener Kriminalpolizei hat eine Eisenbahnüberbände festgenommen, die seit längerer Zeit die Transitzüge aus Deutschland überbauen. Die Überbände verfügte über einen Lastkraftwagen, der an das Bahnhofs herangeführt, um das geraubte Gut abzutransportieren. Des Nachts irrten die Täter auf vorbeifahrende Transitzüge, erbrachen die Wagentüren und warfen die Waren heraus, darauf fuhren sie mit der Beute eiligst im Kraftwagen davon. Ein erheblicher Teil der geraubten Gegenstände konnte während der Hausdurchsuchungen gefunden werden. Es besteht die Vermutung, daß Emyla Kommerzianbaum, der überführt wurde, nicht zufällig unter die Räder des Zuges geraten ist, sondern ein Opfer seiner Komplizen geworden ist, die er bei dem ganzen Raubzug betrogen hatte.

### Schwerer Hafenanfall in Gdingen

Beim Kohlenverladen wurde der Hafenarbeiter Franz Frankowski im Gdinger Hafen während der Arbeit von einem Greifer des Verladekrans erfasst und derart schwer gequetscht, daß er in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus geschafft wurde.

### Gewichtsaufsicht für „Pepege“

Die Graudenger Gummifabrik Pepege, die geschlossen werden soll, hat durch den Rechtsanwalt Kopla den Antrag um Gewichtsaufsicht stellen lassen. Eine Delegation der Arbeiter ist nach Warschau gefahren, um bei den Regierungsstellen um wenigstens teilweise Aufnahme der Arbeit vorstellig zu werden. Für die Tage, an denen gearbeitet wird, sollen die Arbeiter Arbeitslosenunterstützung verlangen. Von verschiedenen Seiten wird bezweifelt, daß der Firma Gewichtsaufsicht gewährt wird.

### Schredensstat eines Geistesgekrühten

Schießerei in einer Drogerie

In Kalisch (Polen) spielte sich in der Drogerie von Maria Krowicka eine Schredensstat ab. Dort erkrankte der Schwager der Drogeriebesitzerin, Stanislaus Krowicki, der unlängst aus einer Heilanstalt für Geisteskranken entlassen worden war und zog einen Revolver. Er gab drei Schüsse auf seine Schwägerin ab, die aber fest gingen. Darauf ergriff ein Drogerist ein Glasgefäß und warf nach dem Angreifer, der hernach die Flucht ergriff und sich im Chor der katholischen Kirche versteckte. Die Polizei hatte ihn jedoch bald gefunden und verhaftet. Es ist noch zu bemerken, daß die Revolverschüsse das Schaufenster zertrümmerten und auf die Straße fielen, ohne jedoch jemand zu verletzen.

### Eisenbahndiene auf dem Bahngleis

Eisenbahnunfall auf der Strecke Soltau-Strasburg

In der Nacht zum 1. Mai d. J. haben unbekannte Täter auf dem Bahngleis der Strecke Soltau-Strasburg (Zjadkowo-Brodnic) unweit des Blods Bork eine neun Meter lange Eisenbahn quer über das Gleis gelegt und in die Signaldrähte Holzstäbe eingeklemmt, um ein Signalisieren zu vereiteln.

Kurz vor dem Einlaufen des Personenzuges Nr. 623 hatte der Fahrdienstleiter jedoch noch rechtzeitig das Hindernis entdeckt und damit ein Unglück verhindert.

## Versammlungsanzeiger

- EW. Kalkowski, Danzig, den 3. Mai, abends 7 Uhr: Danziger Straßendemonstration.
- EW. Danziger, Danzig, die Kalkowski-Gruppe u. Kalkowski-Gruppe: Danziger Straßendemonstration, abends 7 Uhr: Danziger Straßendemonstration.
- EW. Danziger, Danzig, den 3. Mai, abends 7 Uhr: Danziger Straßendemonstration.
- EW. Danziger, Danzig, den 3. Mai, abends 7 Uhr: Danziger Straßendemonstration.
- EW. Danziger, Danzig, den 3. Mai, abends 7 Uhr: Danziger Straßendemonstration.
- EW. Danziger, Danzig, den 3. Mai, abends 7 Uhr: Danziger Straßendemonstration.
- EW. Danziger, Danzig, den 3. Mai, abends 7 Uhr: Danziger Straßendemonstration.
- EW. Danziger, Danzig, den 3. Mai, abends 7 Uhr: Danziger Straßendemonstration.
- EW. Danziger, Danzig, den 3. Mai, abends 7 Uhr: Danziger Straßendemonstration.
- EW. Danziger, Danzig, den 3. Mai, abends 7 Uhr: Danziger Straßendemonstration.

## Eine neue Broschüre der Partei

**Wohntausch**

**Zu vermieten**

**Wohn-Gesuche**

**Offene Stellen**

**Erzählerinnen**

**Wädchen**

**Sexualgesuche**

**KREDIT!**

Ohne Anzahlung  
bei geringsten Wochen- oder Monatsraten

Frühjahrs-Bekleidung  
zu nie dagewesenen Preisen

Baumwollmantel	12,-	Herren-Mantel	35,-
Regenmantel	39,-	Herren-Mantel	55,-
Mantel auf Seide	57,-	Herren-Mantel	25,-
Reg. Woll-Georgette-Mantel	65,-	Herren-Mantel	75,-
Modell-Mantel	25,-	Herren-Mantel	45,-
Regenmantel	25,-	Herren-Mantel	39,-
		Herren-Mantel	15,-

nur im  
**Schweizer's Bekleidungshaus**  
Langfuhr  
46 Hauptstraße 46

**Wohn-Tausch**

**Zu vermieten**

**Wohn-Gesuche**

**Offene Stellen**

**Erzählerinnen**

**Wädchen**

**Sexualgesuche**

# Danziger Nachrichten

## Schwere Ausschreitungen Linksradikalen

**Wasserschläuche der Polizei und der bürgerlichen Presse**  
Wer gestern das zweifelhafte Vergnügen hatte, die bürgerlichen Zeitungen zu lesen, der war daß erkannt, was sich in Danzig am Sonntag alles abspielte hat.

In großer Aufmachung berichteten z. B. die „Danziger Neuesten“ von „schweren Ausschreitungen Linksradikalen“. Sollten etwa, so mußte sich der unbefangene Leser fragen, die Stibbes, Banks, Sielaffs und Greifers von den Nazis zu den „Linksradikalen“ übergetreten sein und ihre bewährten Kräfte zu „schweren Ausschreitungen“ hergegeben haben? O, nein! Die „Neuesten“ und die anderen bürgerlichen Zeitungen konnten keine „Ausschreitungen“ melden, die mit den Heldentaten dieser teutischen Reden in einem Atemzug zu nennen wären. Die Berichte, die lebensmüdigere Weise das Volkstribunal fabriziert hatte, kündeten von zerbrochener Fensterscheiben, Drohungen und von sonst nichts weiter. Und das Schöne dabei ist, daß auch diese amtlichen Meldungen, wie ausdrücklich betont wird, „nach Angaben von Nationalsozialisten“ hergestellt wurden. Wir stellen fest, daß

diese „Angaben“ aus der Luft gegriffen und in allen ihren Einzelheiten erlogen sind.

Von den Vorfällen, die die bürgerlichen Zeitungen zu melden wußten, war niemand mehr erkannt als die Schußbündler, die in den angegebenen Orten zu den Mafseiern erschienen waren. Sie, die beschuldigt werden, eine Villa in Hohenstein umstellt und von dem Besitzer dieser Villa die Herausgabe eines Nazis verlangt zu haben, sie, die gemeinsam mit Kommunisten die Fensterscheiben des Landjägersamtes in Hohenstein eingeworfen haben sollen — sie mußten zum mindesten eine Ahnung von den Dingen haben. Vielleicht ist die Polizei so freundlich und gibt nicht die „Angaben der Nazis“ amtlich weiter, sondern

die Feststellungen der Polizeiorgane.

In Hohenstein z. B. war der Landjäger immer in unmittelbarer Nähe der Schußbündler. Eine Nachfrage bei ihm hätte ohne weiteres ergeben müssen, daß das, was das Volkstribunal als amtliche Meldung weitergegeben hat, aus den Worten einiger Hiltlerjungen geflohen ist. In Hohenstein — ja, merkwürdig, es wird behauptet, 200 Schußbündler (!) hätten die Fensterscheiben des Landjägersamtes eingeworfen. Zum Donnerwetter, wenn 200 Schußbündler dabei waren, dann wird der Landjäger, dem doch nach dem Bericht auch von Schußbündlern eine rote Fahne der Kommunisten entrispen worden sein soll, zum mindesten von einem einzigen Schußbündler die Personalleiten haben. Nein, sie sind nicht da. Aus dem einfachen Grunde nicht,

weil keine Schußbündler bei den geschilderten Vorfällen dabei waren.

In Käsemarkt wurden einem Besitzer die Fenster eingeworfen. Und zwar flogen Steine, die von Nazis auf ein Pkauto mit Schußbündlern geworfen wurden, dem Besitzer in die Scheiben. Uebrigens nahmen die Schußbündler den schmeißenden Nazis noch einige Waffen ab.

Vom Volkstribunal wird an keiner Stelle erwähnt, daß die Nazis Schußbündler mit Steinen beworfen haben, daß in Köblau z. B.

zwei Schußbündler dabei verletzt wurden.

und daß bei Petershagen eine größere Gruppe Nazis ebenfalls Schußbündler mit Steinen bombardierten. Deshalb schweigt sich die Polizei darüber aus? Deshalb bringt sie nur Nazi-Aussagen, die jeder Mensch von vornherein als Lüge erkennen muß?

Auf die Tätigkeit der Polizei sind mehr als bisher die Augen gerichtet, sie hat jetzt mehr noch als früher alle Ursache, sich nicht — polizeiwidrig zu benehmen. In der Berichtserstattung vom Sonntag hat sie wieder die Bahnen der Tätigkeit eingeschlagen, die zu den bekannten Polizeiskandalen führten. Es ist die allerhöchste Zeit, daß gegen die Beamten, die Nazi-Aussagen mit dem amtlichen Stempel versehen, mit aller Schärfe eingeschritten wird. Ehe es zu spät ist!

## Abgeordneten-Immunität und Presse

Das Verbot der verantwortlichen Zeichnung.

Der Senat hat den schon vor einiger Zeit angekündigten Geiseltwurf über die Frage der Verantwortlichkeitszeichnung von Zeitungen durch Abgeordnete nunmehr dem Volkstage zugehen lassen. Nach dem Entwurf soll der § 8 des Pressegesetzes folgenden Zusatz erhalten:

„Wer nach gesetzlicher Vorschrift nicht oder nur mit besonderer Zustimmung oder Genehmigung strafrechtlich verfolgt werden kann, darf nicht verantwortlicher Redakteur einer periodischen Druckchrift sein.“

Diese von Deutschland übernommene Regelung begründet man damit, daß bei dem gegenwärtigen Zustand in den meisten Fällen eine strafrechtliche Verfolgung von verantwortlichen zeichnenden Redakteuren, die zugleich Abgeordnete sind, nicht möglich sei. Man verweist in der bürgerlichen Presse diese Neuregelung auch mit einer besonderen Spitze gegen die „Danziger Volkstimme“ als erforderlich zu verhängen. Demgegenüber kann festgestellt werden, daß die „Volkstimme“ wie den Schutz der Immunität für sich geltend gemacht und sich selbst Wert darauf gelegt hat, daß in allen Fällen, in denen eine gerichtliche Auseinandersetzung über ihre Veröffentlichungen für notwendig gehalten wurde, diese auch erfolgen konnte. Neben der „Volkstimme“ für die die Aenderung des Pressegesetzes darum ebenso überflüssig wie bedeutungslos bleibt, wurden bisher auch die Parteiorgane der Kommunisten (durch Langkau), der Nationalsozialisten (durch Greifer) und der Wirtschaftspartei (durch Blavier) von Abgeordneten verantwortlich gezeichnet. Da das Kaziorgan sich ausschließlich einer verleumdnerischen, rein persönlichen Kampfesweise bediente, wird es wahrscheinlich am ehesten von dieser Aenderung betroffen werden.

Es trifft aber nicht zu — was der Senat in der Begründung seines Gesetzesentwurfes behauptet —, daß die Berufsorganisation der Redakteure, der Reichsverband der Deutschen Presse, die Aenderung des Pressegesetzes in dieser Form gewünscht hat. Der Reichsverband hat vielmehr stets vorgeschlagen, die Bestimmungen über die Abgeordneten-Immunität zu ändern, und zwar dahingehend, daß die Immunität nicht gilt für die Tätigkeit eines Abgeordneten als Redakteur, so daß die verantwortliche Zeichnung von Redakteuren in einzeln vernünftigen Sinne wirksam gemacht wird. Aber da man im Reich auf diese nur auf verfassungswidrigem Wege mögliche Regelung verzichten mußte, glaubt man auch in Danzig, diese „Kampflösung“ nachahmen zu müssen.

Die Kindesleiche im Straßenbahnwagen. In einem Straßenbahnwagen in Langfuhr wurde vor einiger Zeit ein herrenloses Paket gefunden, das eine Kindesleiche enthielt. Der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, den unheimlichen Fund aufzuklären. Ein 10 Jahre alter polnisches Hausmädchen, das in einem Dorf in der Nähe von Einlage

beschäftigt ist, wurde als Mutter des toten Kindes ermittelt. Das Kind war eine Frühgeburt und hat nur wenige Minuten gelebt. Die junge Mutter wollte den Vorfall in dem Dorf nicht bekannt werden lassen und hat deshalb das Kind mehrere Tage in ihrem Koffer aufbewahrt, dann aber in einen Karton verpackt, um es angeblich in Langfuhr beerdigen zu lassen. In der Straßenbahn will das Mädchen das Paket vergessen haben.

## Nazi-Terror in Mariensee

Schuhbündler niedergeschlagen — Einseitige Stellungnahme der Polizei

Die Nazis haben wieder einmal eine „Seldentat“ vollbracht. 20 Nazis überfielen gestern in Mariensee zwei Schuhbündler. Der eine von den Schuhbündlern wurde dabei mit Stöcken so schwer über den Kopf geschlagen, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Der nach dem Ueberfall erscheinene Landjäger stellte sich auf die Seite der Nazis.

Die Nazihorde war etwa 20 Mann stark. Sie hatte es anscheinend darauf abgesehen, den gekrüchten Fahrmarkt in Mariensee unter ihr Terror zu bringen. Alle Marktbesucher, die ihnen nicht genehm waren, wurden angerepelt und belästigt. So mußte erst ein Kommunist dran glauben. Bei der Schlägerei soll auch ein Schuh gefallen sein. Als dann zwei Schuhbündler auf dem Fahrmarkt auftauchten, wurden diese von den Nazis aufs Korn genommen. Die Schuhbündler wurden von den Marktbesuchern darauf aufmerksam gemacht, daß die Nazihorde beabsichtige, die Schuhbündler zu überfallen. Der eine von den Schuhbündlern begab sich darauf zum Gasthaus, um polizeiliche Hilfe herbeizurufen. Beim Hinaustrreten aus dem Gasthaus wurde er von dem Sturmführer der Nazis, Konrad Krönke aus Pomlau, nach einem Rippenstoß mit „roter Hund“ angepöbel. Er sollte angeben, wieviel Schiffe er abzugeben habe. Der Schuhbündler, der weder Revolver noch Patronen hatte, wurde darauf von der ganzen Nazihorde unter andauerndem Schimpfen und unter Bedrohungen verfolgt. Dabei tat sich außer dem Nazisturmführer Krönke der Nazimann Friedrich Pakert, ebenfalls aus Pomlau, besonders hervor. Von hinten wurde schließlich auf den alleingehenden Schuhbündler eingeschlagen, daß er gegen eine Fahrmarktsbude taumelte.

Obwohl sich die Geschäftsteute über die feige Handlungsweise der Nazis empörten, ließen sie von ihrem Vorhaben nicht ab. Als ein zweiter Schuhbündler, Paul Wuschke aus Oberhammerau, von den Nazis Auskunft haben wollten, weshalb sie seinen Kameraden verfolgten, wurde er mit Stöcken derart über den Kopf geschlagen, daß W. zusammenbrach. Die Stoßschläge waren so heftig, daß das Blut des Niedergeschlagenen auf die angestrichelten Waren spritzte. Der inzwischen herbeigerufene Landjäger aus Mariensee vernahm den Nazimann Pakert in seiner Wohnung. Der Nazimann ließ alle Schuld auf die Schuhbündler. Als dann aber die Nazis ihre Klagen andrängen wollten, wurden sie von dem Landjäger Kobielski aus Mariensee mit den Worten abgewiesen: „Wenn ich noch einen Quatsch überhaupt annehmen wollte, hätte ich vorher nichts als Anzeigen zu tun.“ Es ist nicht das erste Mal, daß die Polizei gerade dann verjagt, wenn Schuhbündler überfallen worden sind. Die Arbeiterschaft wird sich in Zukunft selbst zu schützen wissen.

## Verkehrsunfälle in Langfuhr

Zwei Zusammenstöße in der Hauptstraße

In Langfuhr, auf der Hauptstraße, ereigneten sich gestern im Laufe des Tages zwei Verkehrsunfälle. Der erste, um 8.50 Uhr morgens, kam dadurch zustande, daß der Lieferkraftwagen D. 1556, der auf der Hauptstraße in Richtung Oliva fuhr, an der Ecke Abornweg von dem polnischen Lieferkraftwagen W. 52933 angefahren wurde. Der polnische Wagen war aus dem Abornweg heraus gekommen und wollte in die Hauptstraße, Richtung Danzig, einbiegen. Er ließ dem Danziger Wagen nicht das Vorfahrtrecht und fuhr ihm in die Seite. Beide Fahrzeuge haben Sachschaden erlitten.

Der zweite Zusammenstoß ereignete sich am Hauptweg, Ecke Hauptstraße, gestern um 12.03 Uhr. Der Lieferkraftwagen W. 53732 wollte aus dem Uffagenweg in die Hauptstraße, Richtung Danzig, einbiegen. Im gleichen Augenblick kam aus Danzig das Motorrad D. 5654 auf der Hauptstraße gefahren. Das Motorrad hatte Vorfahrt. Der Lieferkraftwagen achtete aber nicht darauf und fuhr dem Motorradfahrer in das Rad hinein. An dem Motorrad wurde der Vergaser abgerissen, und auch verschiedene andere Beschädigungen wurden festgestellt.

## Jugendweih bei den Freidenkern

Eine stimmungsvolle Feier

In festlich geschmückten großen Saale des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses fand gestern die Jugendweih der Freidenker statt, die einen stimmungsvollen, würdigen Verlauf nahm. Künstlerische Musik, packende Rezitationen von Ferdinand Neurer und ausstrahlende Gesangsvorträge der Freien Sängervereinigung Langfuhr bildeten den vornehmen Rahmen für die eindrucksvolle Festrede von Clara Meyer-Lugan. Sie sprach beherzigenswerte Worte zu den jungen Leuten, die nunmehr die Kindheit hinter sich haben.

Sie hat die Jugendlichen, ihre Eltern zu ehren und zu lieben, nicht einem Gebote folgend, das Gewinn verpflichtet, sondern aus Dankbarkeit für das, was die Eltern an ihnen getan haben. Mit hohem Idealismus sprach sie von den Zielen der Freidenkerbewegung und den Aufgaben, die die Jugend darin zu erfüllen hat. Die Rednerin fand eine dankbare Zuhörerschaft, die den großen Saal des Schützenhauses bis auf den letzten Platz füllte. Lehrer Breunert gab den Kindern ein Erinnerungsgeschenk mit auf den Weg und bat sie, auf ihrem Lebensweg den Grundsatz zu beherzigen: „Tue recht und scheue niemand.“ Mit dem Uthmannschen Liede „Sturm“ nahm die erhebende Feier einen würdigen Abschluß.

## Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Dtsch. D. „Arnold Köpke“, 4. 5., abends, ab Spandburg, leer, Artus. — Dan. D. „R. E. Wönder“, ca. 5. 5., von Kopenhagen, leer, Behnt & Sieg. — Franz. D. „Normanville“, ca. 4. 5., von Le Havre, ab leer, Borms. — Franz. D. „Jumiges“, 2. 5., mittags, ab Bayonne, leer, Borms. — Franz. D. „Louis Mercier“, 5. 5., abends, ab Stettin, leer, Borms. — D. „Egon“ für Reinshof. — D. „Iris“ für Reinshof. — D. „Helle“ für Behnt & Sieg. — D. „Pessa“ für Behnt & Sieg. — D. „Ed. Casvina“ für Artus. — D. „Alice“ für Burton. — D. „Hans Gumther“ für Bergenske. — D. „Mercator“ für Bergenske.

Plötzlicher Tod. Ein Beamter des Reviers 5 wurde gestern gegen 24 Uhr zum Bahnhof Langfuhr gerufen. Dort hatte der 57 Jahre alte Arbeiter Gustav R. aus Danzig an der Bahnhofsperre Krämpfe erlitten. Beim Eintreffen des Beamten war er bereits tot. Der Beamte veranlaßte seine Ueberführung ins Krankenhaus. Dort wurde der inzwischen eingetretene Tod festgestellt.

Gente abend ist die Veranstaltung des Danziger Heimabendes im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus, auf der Dr. Rudolph den angekündigten Lichtbildvortrag „Gdingen contra Danzig“ hält.

## Dr. Max Hobann spricht in Danzig

Ueber „Geschlecht und Liebe“.

Am Sonntag, dem 10. Mai, abends 7 1/2 Uhr, spricht im Verkeppelhaus, im Auftrage des Arbeiter-Bildungsausschusses Danzig der bekannte Berliner Stadtrat und Sexualerzieher Dr. Max Hobann über das Thema „Geschlecht und Liebe“. Der Name Max Hobanns ist heute niemand mehr unbekannt. Er bedeutet ein Programm. Max Hobann ist der Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher und volkstümlicher Werke, die in großer Auflage erschienen sind und in vielen Kreisen Eingang gefunden haben. „Geschlecht und Liebe“, „Sexualnot der Erwachsenen“, „Eternhygiene“, „Bub und Mädel“, „Sexualpädagogik“, „Dianie weder Kaster noch Krankheit“ und „Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt!“ sind die Titel seiner bekanntesten Werke. Außerdem erschien von Hobann vor kurzem ein Reisebuch „Sowjet-Union gestern, heute, morgen“.

Max Hobann ist heute der bedeutendste Vorkämpfer für die Befreiung des arbeitenden Menschen aus den Ketten geschlechtlicher und geistiger Unfreiheit, ein bedeutender Wissenschaftler und Arzt, ein glühender Sozialist und Menschenfreund. Besonders sei an sein mutiges Eintreten für die Abschaffung des § 218 erinnert. Einem der Opfer der letzten großen Staatsanwaltschaftsaffäre um § 218, der bekannte Arzt Dr. Friedrich Wolf, der gemeinsam mit Frau Dr. Jakobowitsch in Stuttgart verhaftet wurde, schreibt über ihn: „Hobann, ein Rousseau unserer Tage, wird immer deutlicher zum Fackelträger einer neuen, klaren, kommenden Zeit! Kampf für Befreiung des nicht bloß wirtschaftlich, sondern auch sexual geknechteten Menschen, das ist Hobanns Lebenswerk. Eine klare, gerade Linie führt von seinem epochalen Werk „Geschlecht und Liebe“ zu seinem Buch „Dianie“. Auch dieses Buch sprengt geistige Fesseln, wird Tausenden eine Antwort geben auf nie gewagte Fragen, die doch im Dunkel sie täglich besaßen. Das sage ich als Neurologe, zu dem täglich viele junge Menschen in größter Sexualnot kommen. Ich grüße in Hobann einen Kämpfer der vordersten Reihe, einen der mutigsten Helfer unserer Jugend, einen der klaren Köpfe unserer Tage.“

(Der Vortrag Max Hobanns in Danzig wird sicherlich stärkstes Interesse in allen Kreisen finden. Der Eintrittspreis beträgt pro Person 50 Pfennig, für Erwerbslose und Jugendliche 30 Pfennig. Wir verweisen auf das Inserat in der heutigen Ausgabe unserer ... a.)

## Motorrad fährt gegen Kinderwagen

Glücklicherweise nichts passiert

Gestern nachmittag, gegen 16.30 Uhr, wollte die Ehefrau G. mit ihrem Kinderwagen, in dem sich ihr einjähriges Kind befand, die Junferstraße von einem Bürgersteig zum anderen überqueren. Sie hatte nicht gesehen, daß von der Breitagasse ein Motorrad angefahren kam. Erst als sie sich schon mitten auf der Straße befand, bemerkte sie das Motorrad und ließ vor Schreck den Kinderwagen los. Der Motorradfahrer ließ leicht gegen den Kinderwagen. Dieser kippte um, und das Kind fiel auf die Straße. Verletzungen hat es glücklicherweise nicht davongetragen. Frau G. erklärte, selbst schuld an dem Zwischenfall zu sein.

## Der Tod des Bettlers

Auf der Straße zusammengebrochen und verstorben

Sonntags nachmittag erschien auf dem Hofe des Besitzers Johannes G. aus Altdorf der 1876 in Danzig geborene Obdachlose Carl Hein. Hein trieb sich seit Jahren vagabundierend im Großen Werder herum. Als der Bettler kurz vor dem Hause stand, rief er plötzlich „Ich bin krank!“ und fiel zu Boden. Der schnell herbeigerufene Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen. Die Leiche wurde behördlicherseits beschlagnahmt.

## Auch die Christen lehnen den Schiedspruch ab

Um die 40-Stunden-Woche für die öffentlichen Betriebe

Die freigewerkschaftlich organisierten Gemeinde- und Staatsarbeiter haben bekanntlich den Schiedspruch über Einführung der 40-Stunden-Woche in den öffentlichen Betrieben einstimmig abgelehnt. Auch die Christen wollen von dem Schiedspruch nichts wissen. Sie haben ihn ebenfalls abgelehnt. Die gleichen Gründe, die die freien Gewerkschaftler zur Ablehnung veranlaßten, wurden auch von den Christen vorgebracht. Man beschloß, den Oberlichtungsanspruch anzurufen und in der Zwischenzeit noch einmal mit dem Senat zu verhandeln.

## Unser Wetterbericht

Wollig, teils heiter, Gewitterneigung, sehr mild

Allgemeine Ueberzicht: Das Nordstief und seine südlichen Randgebilde sind mit der gestrigen starken Warmluftströmung weit nordwestwärts abgetrieben. Das Tief liegt heute früh merklich abgeschwächt nordwestlich von Schottland. Die kühleren südwestlichen Winde führten über Norddeutschland zum Aufbruch eines Zwischenhochs, das an seiner Spitze vom Baltikum über Polen nach der mittleren Donau von einer flacheren Rinne niederen Druckes begrenzt wird. Im Bereiche dieser Tiefdruckrinne herrschen noch hohe Temperaturen und Gewitterneigung.

Vorherjage für morgen: Wollig, teils heiter, schwache, unlaufende Winde, Gewitterneigung, warm.

Danziger Standesamt vom 4. Mai 1931

Todesfälle: Witwe Marianna Labusch geb. Frzoskowitz, 62 J. — Ehefrau Marie Dairing geb. Darns, 50 J. — Ehefrau Maria Gottward geb. Rogall, 49 J. — Witwe Auguste Widert geb. Bernicki, 71 J. — Witwe Leodadia Schwarz geb. Domagalki, 52 J. — Witwe Emilie Müller geb. Ruch, 67 J. — Ehefrau Käthe Oshewski geb. Astenas, 28 J. — Sohn Willi des Arbeiters Hermann Rohin, 7 J. — Tochter Irmgard des Oberwachmeisters der Schutzpolizei Franz Kaminski, 4 J. — Invalide Franz Grundwald, 53 J. — Witwe Johanna Dombrowski geb. Kling, 73 J. — Kaufmann Augustin Ruchta, 37 J. — Unchlich 1 Tochter, 9 J.

## Wasserstands Nachrichten der Stromweichsel

vom 5. Mai 1931

	3. 5.	4. 5.	3. 5.	4. 5.
Kraak	-2,18	-2,28	+1,11	+1,36
Ramisch	+1,81	+1,92	-1,10	-1,28
Barichon	+2,00	+1,97	+	+
Black	+2,26	+2,18	+2,31	+2,27
	gestern	heute	gestern	heute
Uben	+2,72	+2,59	+2,92	+2,70
Kordow	+2,79	+2,68	+3,10	+2,86
Gulm	+2,72	+2,60	+3,18	+2,94
Grondow	+3,02	+2,88	+2,64	+2,60
Kursrad	+3,36	+3,20	+2,62	+2,56

Standesamtlich für die Redaktion: J. G. Franz Adomat; für Inserate: Anton Kooker; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung v. S. G. Danzig, Am Spandburg 6.

